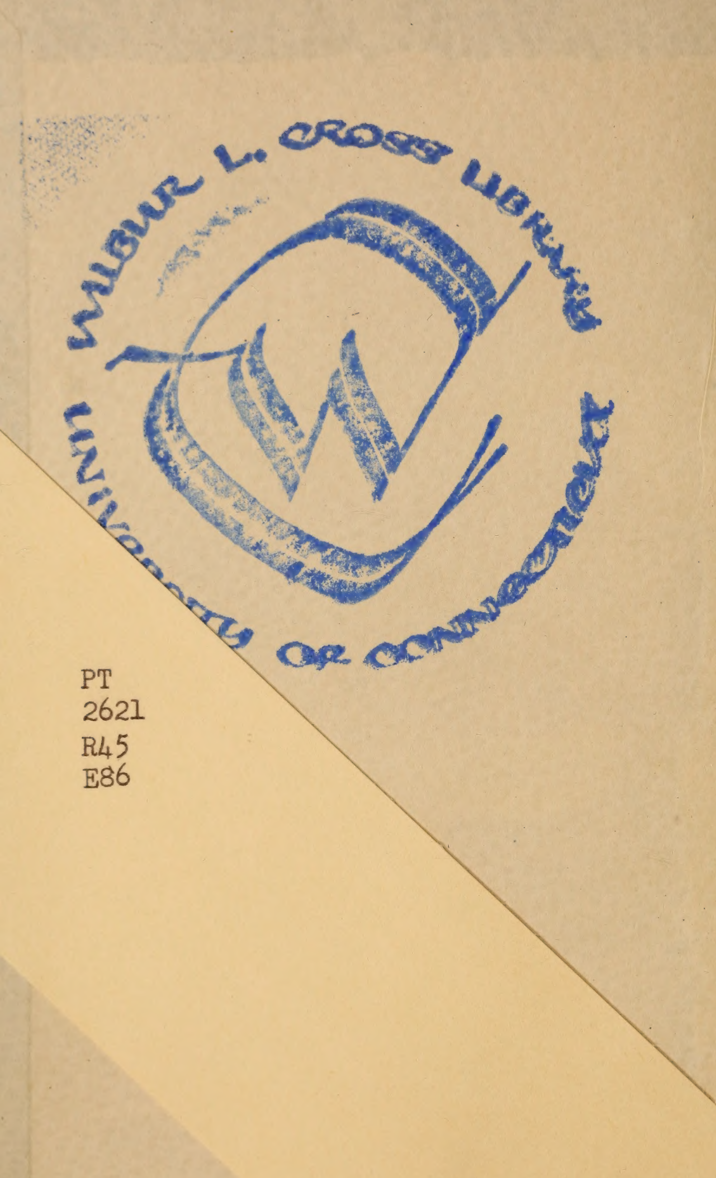
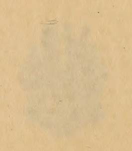

PT
2621
R45
E86


WILBUR L. CROSS LIBRARY
UNIVERSITY OF CONNECTICUT

# Experimente

Eine akademische Komödie in drei Akten

von





# Experimente

## Eine akademische Komödie in drei Akten

von

H. Anders





Wien und Leipzig
Wilhelm Braumüller
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
1915

K. u. k. Hofbuchdrucker Fr. Winiker & Schickardt, Brünn.

# Personen:

Exzellenz Geheimrätin Mörig.
Anna Mörig, Dr. med. Assistent bei Prof. Helder } ihre Töchter.
Rosel Mörig, Dr. phil. Assistent an der Zoologie } ihre Töchter.
Baronin Marion Arnt, junge Witwe.
Medizinischer Dekan.
Juridischer Dekan.
Theologischer Dekan.
Philosophischer Dekan.
Geheimrat Süß, Internist.
Bitterlich, Professor für Pharmakologie.
Kastner, Professor für Psychiatrie.
Helder, Professor für Physiologie.
Dozent Maxwell, Assistent bei Helder.
Dozent Friedl, Assistent an der Zoologie.
Weber, Laboratorius bei Helder.
Creszenz, Waschfrau.
Gustie Freytag } Konservatoristinnen.
Elsa Müller } Konservatoristinnen.
Pikkolo.
Mädchen bei Mörig.
Diener der Zoologie.

Gäste.

Ort: Erster Akt bei Exzellenz Mörig. Zweiter Akt im physiologischen Institut. Dritter Akt bei Baronin Arnt.

## Druckfehler-Berichtigung

Seite 27, Zeile 8 von oben lies „b e s t e ch e n d e“ statt „bestehende“

# Erster Akt.

Fünf-Uhr-Tee bei Exzellenz Geheimrätin Mörig. Vorsalon durch zwei Türen verbunden mit rückwärtig gelegenen Zimmern. Außerdem Türen rechts und links. Durch Türe rechts treten auf die vier Dekane.

**Theolog. Dekan.** Und ich sage nochmals, jede Universität macht auf mich den Eindruck einer harmonischen Einheit, fußend auf dem Prinzip der Gleichheit —

**Medizin. Dekan.** Innerhalb derselben Rangsklasse —

**Theolog. Dekan.** — der Humanität —

**Medizin. Dekan.** — gegen die eigenen wissenschaftlichen Leistungen —

**Theolog. Dekan.** — der Brüderlichkeit —

**Medizin. Dekan.** — bis aufs Messer —

**Theolog. Dekan.** — und der Freiheit —

**Medizin. Dekan.** — zwischen den beiden Geschlechtern —.

**Theolog. Dekan.** Collega, Sie machen mich nicht irre, sie ist trotzdem ein geschlossenes Ganzes,

**Jurid. Dekan.** — gebrochen durch vier Fakultäten.

**Philosoph. Dekan.** Der Bruch kompliziert durch ein wechselndes Oberhaupt.

**Medizin. Dekan.** Das gewöhnlich den Kopf verliert.

**Theolog. Dekan.** Aber sie bleibt doch die hehre Alma mater, die nährende Mutter, die uns mit geistiger Nahrung versorgt.

**Jurid. Dekan.** Und die Dozenten hungern läßt. Doch nun zu unserem Zweck (zitierend): „Die vier Dekane haben jede Gelegenheit zu benützen, um nach persönlichen Eindrücken Vorschläge über die Person des künftigen Rektors zu erstatten, nach dem famosen Antrag unserer medizinischen Fakultät.“

**Philosoph. Dekan.** Ja, unsere medizinische Fakultät war immer das enfant terrible.

**Medizin. Dekan.** Besser ein kindliches Kind als ein kindischer Greis.

**Philosoph. Dekan.** Ja, sie sieht klar in die Gegenwart —

**Medizin. Dekan.** Und Ihr trübe durch die Vergangenheit.

**Jurid. Dekan.** Sie ist ein Kind mit Phantasie!

**Medizin. Dekan.** Die braucht die Jurisprudenz nicht, dafür hat sie ihre Hofdekrete, der Esprit kommt dabei allerdings zu kurz.

**Jurid. Dekan.** Dafür nährt sich bei euch die Entreprise um so besser.

**Theolog. Dekan.** Meine Herren, werden wir uns vor allem klar, wie soll ein guter Rektor sein?

**Medizin. Dekan.** Ein guter Rektor soll viereckig sein, damit er jede Fakultät auf seine Seite bringen kann.

**Jurid. Dekan.** Rund und labil soll er sein —

**Philosoph. Dekan.** — elastisch und drehbar —

**Theolog. Dekan.** — alt, abgelagert und über die Gärung hinaus.

**Medizin. Dekan.** Verheiratet soll er sein, damit er wenigstens eine bessere Hälfte hat.

**Jurid. Dekan.** Tiefe Einsicht soll er haben und eine Frau mit schöner Ansicht. Meine Herren! Die medizi-

nische Fakultät ist an der Reihe; was präsentiert sie uns?

**Medizin. Dekan.** Wir präsentieren dem Alter nach zunächst Kollegen Bitterlich, Professor der Pharmakologie und Lehrer der Giftkräuter. Sein Wesen etwas bitter und gallig, daher von den Studenten Gallicus genannt. Seine eigenen Arbeiten gewinnen durch Herabsetzung der Arbeiten und durch Vorahnung der Entdeckungen anderer. Sein akademischer Ehrgeiz erreicht die Höhe seiner Selbsteinschätzung. Ein Mann von strenger Auffassung und hohem akademischen Anstand.

**Jurid. Dekan.** Also eigentlich ein Rektor für ein Regenjahr.

**Medizin. Dekan.** Wir präsentieren an zweiter Stelle Professor Kastner. Psychiater, somit halb Arzt, halb sein eigener Patient, Gehirnforscher von internationalem Wert, Neigung zur Abstraktion, überwertige Betonung des Gehirneinflusses, berühmter Seelenforscher aber schlechter Menschenkenner, leicht träumerisch, naiv und verloren, dekorativer Redner wegen unverständlicher Diktion. Ehrenmann. An dritter Stelle präsentieren wir Professor Helder. Hochintelligente Kraftnatur, heute noch Korpsstudent mit Neigung zur Ironie in Rede und Handlung, ausgezeichneter Forscher, kongenialer Freund der Studenten, Säbelfechter, Pistolenduell.

**Philosoph. Dekan.** Also Rektor für ein Kriegsjahr.

**Medizin. Dekan.** Beide letztere Junggesellen, Professor Bitterlich geschieden, angeblich wegen Zeitmangel und geistiger Ablenkung.

**Jurid. Dekan.** Sehr unschlau, die beste Entschuldigung für die wissenschaftliche Sterilität aus der Hand zu geben,

nichts beschönigt geistiges Miserere so gut als häusliche Misere.

**Philosoph. Dekan.** Das soll wohl eine Anspielung darauf sein, daß ich zu Haus die Schafblattern hatte?

**Jurid. Dekan.** Pardon, ich wußte nicht, daß Sie in der letzten Zeit so wenig publiziert haben.

(Professor Bitterlich tritt auf. Begrüßung.)

**Bitterlich.** Gleich vier Dekane, sit venia verbo, ein Rudel Dekane, eine Reinkultur. Ein dekanables Dekokt, wie man es nur bei Begräbnissen findet. Da etwas Derartiges, wie ich weiß, im Hause nicht der Fall ist, kann so viel akademische Oberschichte nur durch die Diskussion über den (ironisch) geistreichen Vortrag des Kollegen Kastner hieher gelockt worden sein. Die „Theorie der Liebe", wie belehrend für alle, die an der Krankheit leiden oder in die Lage kommen könnten, daran zu leiden; bei Brötchen und Tee, also kein trockener Gegenstand, mit Damen, also Gelegenheit zu praktischen Beispielen. Unverständlich bleibt mir nur, wie ein Mensch, dessen Beruf es sein soll, ernste Wissenschaft zu treiben, sich durch Wahl des Themas, Auditoriums und Stunde so lächerlich machen konnte. Wissenschaft verliert, wenn man sie auf die Straße treibt.

**Philosoph. Dekan.** Der Ausdruck ist doch wohl etwas zu stark.

**Bitterlich.** Also sagen wir Milchstraße, mit Bezug auf das Auditorium. Eigentlich sollte mir Kollege Kastner leid tun. Er hat da vor einigen Jahren einige kleinere Arbeiten über Gehirnanatomie geschrieben, die nicht

ganz schlecht sein sollen. Mit seiner Arbeit über den Einfluß der Gifte auf die Gehirnoberfläche kam er freilich etwas zu spät. Hätte er die Literatur berücksichtigt, was die jüngeren Herren natürlich unter ihrer Würde finden, so würde er gefunden haben, daß ich das gleiche Thema schon vor zehn Jahren, ich kann wohl sagen, erfolgreich, bearbeitet habe. Heute macht allerdings das Mikroskop, also der Optiker, die Arbeit. Aber immerhin waren Ansätze zur wissenschaftlichen Forschung da, also für einen Kliniker schon etwas —. Das ist aber noch kein Grund, Wissenschaft zu popularisieren und zu profanieren, die reine Wissenschaft ist eine keusche Frau und verliert, wenn sie durch viele Hände geht. Wo jedes Höklerweib schon ordiniert, sollte gerade die Medizin exklusiver sein. Ich bin ein Feind von Vorträgen zur Laute, Fünf-Uhr-Diskussionen und Tangowissenschaft. Guten Abend, meine Herren!

**Philosoph. Dekan.** Tinctura amara!

**Jurid. Dekan.** Nux vomica.

**Theolog. Dekan.** Der Gallicus!

**Medizin. Dekan.** Der Bitterlich!

(Es tritt auf Geheimrat Süß.)

**Geheimrat Süß.** Guten Abend, meine Herren! (Zum philosophischen Dekan gewendet:) Ihre Kleine bereits wieder wohlauf. Die Varicella gut überstanden, natürlich; ich vermeide absichtlich die Bezeichnung Schafblattern, weil so eine Krankheit in akademischen Kreisen nicht existiert, ich sage auch nicht Windpocken, dagegen spricht der gefestigte Charakter des Papas.

übrigens ein wunderschönes Kind, meine herzliche Gratulation!

(Zum juridischen Dekan:) Wissen Herr Collega, was der Finanzminister zu mir neulich über Ihr letztes geistreiches Werk „Die Goldwährung“ sagte: Die Worte passen zum Inhalt „eitel Gold“, meine herzliche Gratulation!

(Zum theologischen Dekan:) Unter uns vertraulich, Durchlaucht hat neulich durchblicken lassen, daß für Sie große Dinge bevorstehen. Eigentlich muß ich es bedauern, denn die Universität verliert Sie dabei, aber das ist nun einmal das Los der Universitäten, von unten herauf zu gewinnen und nach oben hin zu verlieren und die Alma mater muß sich nur gratulieren, wenn sie in der ihr zugemessenen Zeit vom einzelnen so viel profitiert, wie wir von Ihnen. In diesem Sinne meine herzliche Gratulation!

(Zum medizinischen Dekan:) Man erwartet sich und man erwartet Sie. Ich brauche Ihnen wohl weiter keinen Namen zu nennen. Vorgestern hat Ihre Durchlaucht zu mir gesagt: Lieber Geheimrat, es stehen wieder einmal vitale Interessen am Spiel, geistreich umschrieben, nicht wahr? Sie wissen nun, ich bin immer für das Zusammenhalten der Kliniker gewesen, denn schließlich sind doch wir das Fleisch der Fakultät. Fleisch ist teuer, folglich müssen wir ein Einkommen haben, Einkommen macht Vertrauen und Vertrauen muß man haben, um etwas zu verdienen, so greift eins ins andere, — Circulus pretiosus — nur recht, wenn auch nicht immer billig. Das darf's auch nicht

sein, denn die Tiefe des Vertrauens wächst mit dem Quadrat des Honorars. Also Collega, wir treffen uns nächstens unter den angedeuteten zarten Umständen. — Meine Herren, schon geeinigt über unseren nächsten Rektor. Glücklicherweise hat unsere Fakultät diesmal eine Reihe tüchtiger Menschen ins Treffen zu führen. Tüchtig wird er sein müssen, der nächste Herr Rektor, und ein Treffen wird er auch zu liefern haben, denn es gärt wieder in der Studentenschaft wie zu Beginn meines Rektorates. Sind liebe Teufeln, die Studenten, setzen ihren Rektor gern in ein Kohlenbecken und fangen ringsherum an zu zündeln, bis der Augenblick kommt —

**Jurid. Dekan.** Wo der Rektor aufflammt?

**Geheimrat Süß.** Nein, bis der Augenblick kommt, über den der Rektor fällt. Diesen Augenblick teilen wir mit den Ministern.

**Medizin. Dekan.** Das ist auch das einzige, was die Minister mit uns teilen.

**Philosoph. Dekan.** Wenn das so ist, fürchte ich, werden wir keine Rektoren mehr bekommen.

**Theolog. Dekan.** Und keine Minister!

**Geheimrat Süß.** Da habe ich keine Furcht. Die Gefahr reizt und da das Rektorat das letzte akademische Abenteuer ist, versucht's eben jeder. Zwei Fehler hat jeder Rektor vor, also höchstens macht er noch einen dritten. Ich bin ohne durchgekommen, vielleicht weil ich ein alter medicus practicus bin, der die Gefahr sieht, auch wenn sie nicht da ist. So habe ich immer den Augenblick schon kommen sehen, war gerüstet

und konnte zu ihm sagen: „Verweile!“ Deshalb würde ich mich auch ein zweitesmal nicht fürchten, mag die Situation so drohend aussehen, wie z. B. jetzt. Einstweilen guten Abend, meine Herren!

**Philosoph. Dekan.** Feiner Mensch.

**Jurid. Dekan.** Scharfer Kopf.

**Theolog. Dekan.** Prächtiger Charakter!

**Medizin. Dekan.** — Geheimrat Süß (Gehen ab.)

(Kastner und Helder treten auf.)

**Helder.** Lieber Toni, du bist nun einmal der Ancienniät nach Bitterlichs stärkster Konkurrent im Rektorat und er lauert auf jede Schwäche, die man sich gibt, und Dummheit, die man macht.

**Kastner.** Du glaubst also, Fritz, mein Liebesvortrag war eine Dummheit. Merkwürdig, dasselbe hat verblümt auch meine Sekretärin Fräulein v. Bernt gesagt. Du glaubst, eine sehr große?

**Helder.** So eine fürs Weichbild, nicht gerade international.

**Kastner.** Natürlich nicht, weil ich die Sache ja nicht publizieren werde; du wirst mir aber zugeben, daß man sich über diesen immerhin häufigen Gefühlsaffekt auch ernst wissenschaftlich äußern könnte.

**Helder.** Ich glaube, dies ist mehr Frauenarbeit. Der Mann liebt, spricht aber nicht davon, nicht einmal so geistreich, wie du es bis jetzt getan hast. Der Frau erscheint die Liebe Stärke, dem Mann Schwäche, folglich redet er nichts davon, im Ernste nämlich.

**Kastner.** Die Sache ist auch nicht ernst gemeint. Ich wollte mir anfangs zu meiner Erholung einen Scherz

machen. Der Ruhm deiner kleinen paradoxen Teufeleien hat mich dazu verführt.

**Helder.** Dann halte dich aber ganz an das Rezept des Experimentes: nicht dich, sondern die andern dabei lächerlich zu machen.

**Kastner.** Will ich. Leider habe ich mich gleich anfangs etwas zu tief in das Thema eingelassen. Das kam so. Eines Tages erscheint nämlich Fräulein Rosel Mörig, die, wie du weißt, Zoologie studiert, bei mir, und sagt, es sei meine psychiatrische Pflicht, einmal über die Liebe zu reden, sie hätte von ihrem Standpunkt über das Thema nachgedacht und werde zur Diskussion reden. Du weißt, man kann ihr schwer etwas abschlagen, schließlich setzt sie es ja doch durch.

**Helder.** Daß der ernste Forscher bei ihrer Vorliebe für Veilchen eine veilchenblaue Krawatte trägt.

**Kastner.** Fräulein v. Bernt sagt, sie sei auerhahnblau.

**Helder.** Das ist in dem Falle das gleiche.

**Kastner.** Dann ist mit dem gleichen Recht deine violette Krawatte auch auerhahnblau, denn man kennt die Vorliebe ihrer Schwester für Flieder.

**Helder.** Zufall, Toni.

**Kastner.** Es gibt in menschlichen Handlungen keine Zufälle. Höchstens Reflexe, violetter Eindruck, Gehirn, violette Handlung. Aber das Gehirn ist dabei wenigstens die vordere Hälfte. So verdummt sind wir Psychiater ja doch noch nicht, daß wir nicht den Farbenwechsel merken sollten. Es hat eine Zeit gegeben, wo du mit Vorliebe weiße Krawatten trugst, gewiß auch eine merkwürdige Farbe für einen ernsten Physiologen.

Verräterisch eben, daß die Frauen hier so einen ausgesprochenen Farbensinn haben. Übrigens ist die Baronin seit gestern hier. Servus, ich muß zur Exzellenz.

**Helder.** (Baronin Arnt tritt auf, weiße, sehr elegante Toilette, Helder verneigt sich förmlich.) Soeben hörte ich vom Kollegen Kastner, daß Sie gestern angekommen sind.

**Baronin Arnt.** Ja, Professor Helder, auf meinen Reisen hörte ich, daß gelehrte Männer die Frage nach der Natur der Liebe zu beantworten suchen, ob sie existiert, woher sie kommt, was sie ist, das will ich von den gelehrten Herren erfahren.

**Helder.** Ich glaube, sie existiert.

**Baronin.** Somit sind Sie selbst kein Wissender?

**Helder.** Nein.

**Baronin.** Und Ihre Wissenschaft?

**Helder.** Die Physiologie läßt nicht erkennen, wo der Instinkt aufhört und die Liebe beginnt.

**Baronin.** Dann tut es mir um Ihre unverstandenen Tiere leid.

**Helder.** Eigentlich sollten uns die Menschen, die einander nicht verstehen, näherstehen, aber Sie haben ganz recht, vielleicht krümmt sich der Wurm nicht immer nur, wenn er getreten wird.

**Baronin.** Und der Fisch verschweigt vielleicht seine große stumme Liebe.

**Helder.** Am besten zu verstehen sind noch die Schnecken.

**Baronin.** Warum?

**Helder.** Weil sie beide Geschlechter in sich vereinigen, sie sich somit aus Egoismus und Eigenliebe lieben dürfen, ohne zu verdorren.

**Baronin.** Das wäre also der seltene Fall, wo Egoismus die Erhaltung der Art erstrebt.

**Helder.** Arterhaltung ist auch sonst ein Akt der Eigenliebe, der höchste.

**Baronin.** Die Allgemeinheit ist der gegenteiligen Meinung.

**Helder.** Die Allgemeinheit ist dabei selbst beteiligt und nicht objektiv. Maßgebend ist nur die Natur und ihr ist es gleichgültig, wie die Menschheit ihre Mittel bezeichnet, wenn sie nur ihren Zweck erreicht.

**Baronin.** Und dieses Mittel wäre also?

**Helder.** Für die niederen Organismen der Instinkt, für die höheren der gehemmte Instinkt.

**Baronin.** Wodurch gehemmt?

**Helder.** Durch die Liebe.

**Baronin.** Dann wäre also Liebe gehemmter Instinkt?

**Helder.** Gewiß, der Instinkt vereinigt, Liebe isoliert.

**Baronin.** Zu zweien — glauben Sie dies alles?

**Helder.** Nein.

**Baronin.** Und woraus vermuten Sie, daß Liebe existiert?

**Helder.** Aus dem Bedürfnis und aus der — Vergangenheit.

**Baronin.** Somit haben Sie also doch Erfahrungen?

**Helder.** Die Ihnen, Baronin, nicht unbekannt sein dürften!

**Baronin.** Und die innere Stimme, die Ihnen auf die Frage seinerzeit geantwortet hat?

**Helder.** Schweigt heute.

**Baronin.** Aus gekränkter Eitelkeit?

**Helder.** Nein, aus verletztem Stolz.

**Baronin.** Weil ich damals einer anderen Stimme gefolgt bin?

**Helder.** Die mächtiger und reicher war.

**Baronin.** Das ist Ihre Unterstellung. Wohl eher, weil sie weniger selbstherrlich und brutal klang und mehr zum Herzen sprach. Doch das sind heute vergessene Dinge.

**Helder.** Es gibt Dinge, die der Mann nie vergißt.

**Baronin.** Allerdings, wenn ihm die innere Größe fehlt — und er seinen äußeren Wert überschätzt.

(Gehen nach rückwärts ab.)

(Dr. Friedl tritt auf. Typus eines übermäßig behaarten Naturmenschen. Virginia. Sieht das Zimmer leer, blickt auf die Uhr, zündet die Zigarre an, schaut die Bilder an, nimmt eines von der Wand, setzt sich in einen Lehnstuhl und raucht weiter.)

(Dr. Rosel Mörig tritt auf.)

**Rosel.** Da sitzt der Unglücksmensch!

**Friedl** (ohne aufzustehen). Guten Tag, Frau Doktor Mörig!

**Rosel.** Wissen Sie, was ich glaube? Vier Sachen glaube ich. Erstens werden Sie nie ein Ideal, ein Held sein, solange Sie diese stilwidrige Zigarre rauchen. Zweitens werden Sie nie Karriere machen, weil Sie im Vorzimmer sitzen bleiben, während im Nebenzimmer Karriere gemacht wird. Übrigens wird jetzt der Rektor fertiggestellt, das ist nichts für Sie, da müssen Sie noch warten. Drittens glaube ich, daß Ihnen die Leute da drinnen alle Kaviarsemmeln wegessen werden und viertens — das hab' ich vergessen. Ja, Mensch, begreifen Sie noch immer nicht, welche Bedeutung der Fünfuhrtee bei Mama Exzellenz, bei Exzellenz Mama, was ist schöner?

**Friedl.** Mutter Exzellenz!

**Rosel.** — also bei Mutter Exzellenz für die Zukunft hat?

**Friedl.** Ich hab's heraus, Fräulein Rosel!
**Rosel.** Was haben Sie heraus?
**Friedl.** Die Geschichte mit der Innervation des Krebsauges — gerade vorhin hab' ich's herausbekommen!
**Rosel.** Fein und großartig! Wissen Sie, Doktor Friedl, worüber ich mich wundere?
**Friedl.** Nein.
**Rosel.** Nicht wahr, ich bin gescheiter als Sie?
**Friedl.** Nein.
**Rosel.** Das heißt also zunächst, ebenso intelligent wie Sie.
**Friedl.** Nein.
**Rosel.** Also sagen wir wenigstens, nicht viel dümmer als Sie.
**Friedl.** Dankend zugegeben.
**Rosel.** Also! Sie bringen nun eine Arbeit nach der anderen zustande und ich komme über meine erste nicht hinaus.
**Friedl** (zitierend). „Der Eizahn des Hühnchens von Doktor Rosa Mörig“, eine Arbeit, die in Fachkreisen als wertvoller Beitrag zur Verhornungsfrage berechtigtes Aufsehen erregt hat.
**Rosel.** Und die zur Hälfte der Alte gemacht hat. Ich hab' doch ausgezeichnete Ideen.
**Friedl.** Aber sie gehen nicht.
**Rosel.** Woran liegt das?
**Friedl.** An dem Mißtrauen gegen die eigene Logik. Ihr Frauen besitzt eure eigene Logik, seid sehr stolz darauf, nur bei der geistigen Arbeit habt ihr kein Vertrauen zu ihr. Und das ist gut.
**Rosel.** Warum?
**Friedl.** Weil es gar keine Logik ist.

**Rosel.** Doktor Friedl, das müssen Sie beweisen!

**Friedl.** Also, das alte Beispiel, was merkt eine Frau zuerst?

**Rosel.** Daß sie gefällt.

**Friedl.** Und was gesteht sie sich zuletzt ein?

**Rosel.** Daß sie nicht mehr gefällt -- Schade.

**Friedl.** Gar nicht schade, sonst wäre zu viel Logik auf der Welt. Frauen haben für den Mangel an Logik zu sorgen.

**Rosel.** Aber zur Diskussion werde ich heute doch nicht reden.

**Friedl.** Ach zum Vortrag Kastner! Aber reden Sie nur, Phantasie haben Sie und zum Thema Liebe braucht man keine Logik.

**Rosel.** Doktor Friedl, halten Sie mich für eine Individualität?

**Friedl.** Nein! Aber für eine Voraussetzung hiezu.

**Rosel.** Und Anna?

**Friedl.** Ist die Imitation einer Individualität.

**Rosel.** Da ist sie also mehr. Somit ist sie mystischer, mehr Rätsel als ich.

**Friedl.** Dafür sind Sie wieder mehr ein Rätsel in Versen.

**Rosel.** Das haben Sie jetzt sehr gut gesagt. Wissen Sie, was mein Ideal wäre? So als Frau auf einem Kongreß aufzustehen und über ein großes Thema nach eigenen Untersuchungen zu reden.

**Friedl.** Über welches Thema zum Beispiel?

**Rosel.** Sagen wir, über eine entwicklungsgeschichtliche Frage.

**Friedl.** Wissen Sie, was ich für ein noch größeres Frauenideal halte?

**Rosel.** Nun?

**Friedl.** Die Frage erfolgreich praktisch zu beantworten. So, und jetzt sehen wir nach Kaviar und Karriere. (Gehen nach rückwärts ab.)

(Dozent Maxwell und Dr. Anna Mörig treten auf.)

**Maxwell.** Sie werden also zur Diskussion sprechen, weil Sie sich zu dem Thema eine Theorie gebildet haben.

**Anna.** Bei der Sie mir, ohne zu wollen, Modell gestanden sind.

**Maxwell.** Als leicht zugängliches Modell. Und welche Rolle ist mir dabei zugedacht?

**Anna.** Die würde aus den Aufzeichnungen hervorgehen, die ich mir über Ihren Fall gemacht habe. In der Diskussion wird natürlich kein Namen genannt und niemand wird Sie in dem Typus erkennen.

**Maxwell.** Sie machen mich ängstlich, kann ich wenigstens meine Schilderung hören?

**Anna.** Aber nur, wenn Sie mir auf Grund unserer Freundschaft versprechen, nichts davon übel zu nehmen.

**Maxwell.** Sie machen mich noch ängstlicher, aber der großen Sache wegen verspreche ich es.

**Anna.** Sie wissen, die meisten Menschen haben neben ihrem Beruf heute noch eine Funktion, das ist so modern.

**Maxwell.** Sie meinen, man ist noch nebenbei Apoplektiker, Diabetiker oder Neurastheniker?

**Anna.** Richtig, also hören Sie zu: F. M., das heißt Fritz Maxwell, achtundzwanzig Jahre alt, anscheinend unbelastet, ist Erotiker.

**Maxwell.** Etwas kostspielig für einen Dozenten.

**Anna.** Erotiker, mit der Sucht nach der großen Liebe.

**Maxwell.** Hier ist offenbar die alles verzehrende Flamme gemeint?

**Anna.** Eben die Liebe römisch I. (lesend): teils sehnt er sich nach ihr, teils graut ihm davor, dann sehnt er sich

nach dem Grauen und es graut ihm wieder vor dem Sehnen. Da er diese große Liebe nicht findet, so wechselt er sie in kleine Münze um — oder besser im Sinne meiner Hypothese: er schützt sich vor der großen Giftmenge durch wiederholte kleine Dosen. Er ist somit der Typus des immunisierten Erotikers.

**Maxwell.** Fräulein Anna, ich bin jetzt sehr in Angst.

**Anna.** Wegen der Erotik?

**Maxwell.** Nein; das macht Reklame, aber wegen der Immunität. Man weiß doch nicht, wie lang so ein Zustand dauert. Und dann bin ich auch kein aktiver Erotiker.

**Anna.** Das kompliziert natürlich Ihren Fall und erfordert eine neue Untersuchung. Wie definieren Sie Erotik?

**Maxwell.** Als erhöhte Empfindlichkeit bei herabgesetzter Widerstandsfähigkeit gegenüber der gleichen Schädlichkeit.

**Anna.** Als Schädlichkeit setzen wir den — feindlichen Eindruck! Richtig! (Notierend.)

**Maxwell.** Führt nun die Widerstandslosigkeit zum Aufsuchen der Schädlichkeit, so liegt ein aktiver Erotiker vor. Der passive leidet nur, wenn ohne sein Zutun der Eindruck an ihn herantritt.

**Anna.** Maxwell! Haben Sie Glück bei Frauen?

**Maxwell.** Man sagt. Ja! Um Himmelswillen, was schreiben Sie?

**Anna.** Ich habe Ihren Fall ergänzt. Hören Sie! (Lesend): Patient leugnet, aktiver Erotiker zu sein, er leugnet den professionellen Charakter, gibt aber zu, Glück bei Frauen zu haben. „Man sagt,“ Europa sagt,

daß er Glück bei Frauen hat. Er will nicht aktiver Sucher, Wähler und Finder sein; er ist das gewählte und gefundene Objekt weiblicher Erotik. Er ist somit ein auserwählter, ausgesuchter Erotiker.

**Maxwell.** Halten Sie das für eine bösartige Form?

**Anna** (lachend). Nein, für eine komische.

(Es treten von rückwärts auf: Exzellenz Mörig, Süß, Bitterlich, die Dekane Kastner, Helder und andere Gäste.)

**Exzellenz** (zu Süß). Mit Ihrer Anerkennung meiner Person gehen Sie entschieden zu weit und es wäre unbescheiden, sie in diesem Ausmaß anzunehmen. Energie, Umsicht, vornehmer Charakter, Konsequenz, das waren durchwegs Eigenschaften meines verstorbenen Mannes. Sie habe ich ihm im Verlaufe unserer Ehe einfach weggenommen. In der Entlehnung männlicher Eigenschaften finden Sie überhaupt die einfachste Erklärung für die Frau, die sich von den anderen abhebt, was ich aber damit keineswegs für mich behaupten will. Selbst die Liebe zur Universität habe ich von ihm übernommen und ich fröne ihr noch weiter, indem ich die Herren von Zeit zu Zeit zum Tee bitte. Daß dabei etwas Politik getrieben wird, kann ich nicht hindern; wo immer sich Professoren, auch wenn nur zu zweit, versammeln, treiben sie eben akademische Politik. Ich habe dabei eigentlich nur für Tee und für Brötchen zu sorgen und zu trachten —

**Bitterlich** (scharf). — daß die Politik in bestimmte Bahnen gelenkt wird.

**Exzellenz.** Sie meinen, in richtige Bahnen — nein, das

wollte ich nicht sagen, ich habe zu trachten, daß sich die Herren dabei unterhalten, und das tun sie immer, wenn sie Politik treiben. Doch heute verfolgen wir den viel größeren Zweck, über den Vortrag Kastner zu diskutieren, und ich bitte die Anwesenden, sich über den Vorsitzenden zu einigen.

**Jurid. Dekan.** Es handelt sich um die Liebe, also um ein psychologisches Thema; es sollte demnach die Philosophie präsidieren.

**Philosoph. Dekan.** Ich finde nicht, daß Liebe viel mit Philosophie zu tun hat, sie scheint mir eher eine sozialrechtliche Frage zu sein.

**Jurid. Dekan.** Sie kümmert sich wenig um Recht und Unrecht, auch die Rücksicht auf das Soziale liegt ihr fremd. Doch sagt man allgemein, sie stammt vom Himmel.

**Theolog. Dekan.** Ist aber ungemein menschlich und soll kein ganz normaler Zustand sein —

**Medizin. Dekan.** Dabei aber der Ausdruck der höchsten Gesundheit.

**Helder.** Woraus hervorgeht, daß alle vier Fakultäten nicht ausreichen, weshalb ich beantrage, den Vorsitz einer Frau zu übertragen, deren ureigenste Domäne der Gegenstand ist. Aus Gründen der Objektivität müßte dies allerdings eine Frau jenseits von Gut und Böse sein.

**Exzellenz.** Mit diesem Nachsatz werden Sie nicht viel Präsidentinnen bekommen, aber ich will Ihnen beweisen, daß ich nicht eitel bin, und den Vorsitz übernehmen, wobei ich von vornherein um Nachsicht bitte,

wenn ich mich in der heutigen Auffassung des Gegenstandes nicht sofort zurechtfinden sollte. Zu meiner Zeit frugen wir uns bloß „liebt er mich?“ und nicht „warum liebt er mich?“. Wir wußten nur, die Liebe war da und zerbrachen uns nicht den Kopf, woher sie kam. Wir waren nicht trostlos, wenn sie uns nicht ganz verbrannte, sondern waren zufrieden, wenn sie uns wärmte, und das tat sie; sie machte uns glücklich, ohne daß wir forschten, was sie sei. Noch in einer zweiten Richtung muß ich Sie um Nachsicht bitten, da sich meine Erfahrungen nur auf eine, wenn auch große Liebe beschränken. Im übrigen will ich's versuchen und erteile Herrn Kastner das Wort. (Bild einer Sitzung.)

**Kastner.** Meine Damen und Herren! Ich bin in meinem letzten Vortrage zu folgenden Schlüssen gekommen: Ich definiere die Liebe als Zwangsgefühl, ausgelöst durch eine Zwangsvorstellung, somit als Neurose oder Geisteskrankheit innerhalb physiologischer Grenzen. So wie die Psychose oft durch ein äußeres erschütterndes Ereignis ausgelöst wird, so ist die Liebe gleichzustellen den in unser ruhiges Denken sich einschleichenden überwertigen Ideen, Bildern, Vorstellungen, Hören musikalischer Motive, die uns vom normalen Gedanken ablenken, uns zerstreuen und beunruhigen. Es handelt sich um eine durch Erregung vorstellender Zentren entstandene psychische Schöpfung. Nach der Art ihres Entstehens macht diese Schöpfung den Eindruck eines schweren psychischen Reflexes, Sehen als äußerer Reiz — Lieben als Reflexleistung. Auch vom

manisch depressiven Irresein entlehnt sie Züge „himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt". Zusammenfassend möchte ich also nochmals sagen, die Liebe ist ein Zwangsgefühl und als solches ein rein seelischer Vorgang.

**Exzellenz.** Meldet sich hiezu jemand zum Wort? (Rosel Mörig erhebt die Hand) Frau Dr. Rosel Mörig hat das Wort.

**Rosel** (zum Teil lesend): Das, was Herr Kastner als Liebe definiert, ist ein Kulturprodukt. Indem er sie als eine Art Geisteskrankheit hinstellt, faßt er sie als Leistung einer Seele auf, die bereits auf feinste Reize hin, sagen wir krankhaft, antwortet und verlegt ihren Sitz ins Gehirn. Sein Beobachtungsmaterial mag ihn zu dieser Auffassung berechtigen. Wir Zoologen, die wir nicht dieses hochgezüchtete Material vor uns haben, finden ihre Wurzel in viel einfacheren körperlichen Gefühlen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Personen, welchen ein Bein amputiert wurde, gleichsam noch in der amputierten Extremität empfinden, sie fühlen noch den Schmerz an der Stelle, von wo er früher ausging, sie fühlen und denken noch mit ihrem Bein. Ähnlich möchte ich das Verhältnis der Geschlechter auffassen; jedes Individuum geht aus einer gemeinsamen Anlage hervor, wo weiblicher und männlicher Anteil in gleichem Maße vorgebildet sind. Jeder trägt also die Möglichkeit für beide Geschlechter in sich. Später überwiegt dann eine Anlage und die zweite bildet sich zurück, wir tragen aber noch Reste von ihr in uns. Die Natur läßt nun nichts ohne Grund verkümmern. Von diesem

verbleibenden Rest geht die ewige Forderung nach seiner Ergänzung aus. — Je kleiner der Rest, desto größer die Forderung. Organismen mit verbleibenden Hälften halte ich für wertlos. Nicht das Weib in uns zieht uns zum Mann, sondern der männliche Rest treibt seiner Abrundung und Ergänzung entgegen und bedient sich seines Wirtes als Mittel dazu. Die Mittel sind nun allerdings verschieden, aber das Prinzip will mir das gleiche erscheinen vom niedrigsten Lebewesen bis zum Menschen hinauf, den Herr Kastner vor sich sieht. Auch in den seelischen Kulturmenschen des Herrn Kastner, die mir denn doch etwas zu seelisch hingestellt erscheinen, stecken noch die primitiven Lebewesen, die die Zehe ihres amputierten Beines unter dem Verbande vermuten. Herr Kastner hat uns Idealmenschen hingestellt, die vom Körper losgelöst sind, er sieht seelische Eprouvetten vor sich, die sich beim Anhauchen erwärmen und deren Inhalt siedend wird, aber ich behaupte der Ochsenfrosch hat mit seiner Methode auch recht. — (Allgemeines Händeklatschen und Bravo.)

**Kastner.** Ich behalte mir vor, auf diese Ausführungen im Schlußwort zu erwidern. Es handelt sich um eine Hypothese, vielfach paradox, durch plausible Züge verschleiert, aber jedenfalls mit einem Zug von zugreifender kindlicher Frische.

**Rosel** (lebhaft). Frau Präsidentin, ich verwahre mich gegen diese Form der Kritik, die den Inhalt abschwächen will dadurch, daß sie den Redner als kindisch hinstellt. Ich verwahre mich gegen diese Methode der Diskussion, ich habe auch die Hypothese des Herrn Vorredners

nicht als eine greisenhaft bedächtige hingestellt.

**Exzellenz.** Aber, Kind, mäßige dich doch!

**Rosel.** Frau Präsidentin, ich bin jetzt nicht Ihr Kind, sondern der Redner, der für seine Ansicht kämpft.

**Exzellenz.** Wenn dies so fortgeht, fürchte ich, wird meine Kraft als Vorsitzender nicht ausreichen. Ich erteile Frau Doktor Anna Mörig das Wort.

**Anna.** Auch ich kann mich mit der Theorie des Herrn Kastner nicht vollständig einverstanden erklären (zum Teil lesend) ich möchte sagen, es fehlt ihr die naturwissenschaftliche Grundlage, die physiologische Stütze. Bevor wir einen Vorgang rein seelisch nennen, müßten denn doch alle körperlichen Deutungen auszuschließen sein. Seit wir das Phänomen der Anaphylaxie oder der Überempfindlichkeit kennen, ist dies bei dem Erscheinungsablauf, den wir Liebe nennen, wohl nicht mehr möglich. Sie wissen alle heute, daß Tiere, die mit bestimmten Stoffen vorbehandelt sind, nach Ablauf einer gewissen Zeit auf kleinste Mengen desselben Körpers mit einem Vergiftungsbild reagieren, das wir als anaphylaktischen Shock bezeichnen. Welcher Unterschied besteht nun zwischen einem von Liebe befallenen Menschen und einem Meerschweinchen im anaphylaktischen Shock. Keiner! Das Blaßwerden, der Temperaturabfall mit folgendem Fieber, die gesteigerte Erregbarkeit, die nervöse Angst, das Zittern, die veränderte Atmung sind beiden gleich. So wie es Tiere gibt, die im anaphylaktischen Shock zugrunde gehen, so soll es auch Menschen gegeben haben, die an Liebe gestorben sind.

**Friedl.** Die vom Stamme Asra.

**Anna.** Danke! Sowie manche gegen eine Erdbeere überempfindlich sind, so reagieren andere auf die kleinste Menge Weib oder Mann mit Liebe aus Überempfindlichkeit.

**Mehrere.** Dozent Maxwell.

**Maxwell.** Danke.

**Anna.** Endlich tritt, um den Vergleich noch weiter zu treiben, nach wiederholten Dosen des Giftes eine Gewöhnung, eine Unterempfindlichkeit, eine Immunität ein.

**Helder.** Die Ehe!

**Philosoph. Dekan.** Danke! (Kichern der Anwesenden.)

**Anna.** Letztere merken die Vergiftung nicht mehr, sie würden aber schwer leiden unter der Entziehung des Giftes. In Bezug auf die Art, wie wir überempfindlich werden, möchte ich an die Theorie meiner Vorrednerin anknüpfen. Wir tragen die Reste des anderen Geschlechtes in uns, sind also gleichsam schon von Geburt damit vorbehandelt und es werden im gegebenen Augenblicke kleinste Mengen desselben Giftes genügen, um den Shock, den wir Liebe nennen wollen, auszulösen. Ob hier schon seelische Eindrücke allein ausreichen, muß ich dahingestellt sein lassen, solange wir nicht alle physiologisch wirkenden Naturkräfte kennen. Vielleicht könnte uns in dieser Richtung Professor Bitterlich Aufklärung geben.

**Bitterlich.** Ich bin kein Freund von Theorien und fühle wenig Beruf in mir, schwankende Hypothesen zu stützen, Hypothesen, die sich mit einer Materie be-

schäftigen, von der noch nicht einmal festgestellt ist, ob sie existiert, reell wirklich oder ob wir sie nicht als sogenanntes Kulturprodukt konstruiert haben, wir glücklichen Völker des Westens. Schauen Sie sich den Türken an, mit seinen zwanzig Frauen, redet er viel von Liebe? Wenn er über jede einzelne Empfindung reden und schreiben wollte, er käme gar nicht mehr dazu, sit venia verbo, Türke zu sein. Dort wo man den besten Champagner, Schokolade, Seide macht, von dort wird man am meisten mit Redensarten über Liebe belästigt. Um den Frauen ein Vergnügen zu machen, wird das ganze ein Problem genannt, muß so kompliziert wie möglich gelöst werden; will ein Dichter etwas gelten, muß er ganz neue Lösungen des Problems finden, damit seine lieben Leserinnen sich im Problem wiedererkennen. Die Sache muß so überspitzt wie möglich sein, während sie rein atavistisch ist, roh instinktiv auf den Besitz ausgeht und in dem Anderennichtgönnenwollen ihre Haupttriebfeder hat. Es ist nur bedauerlich, daß solche Erotika auch schon in akademische Kreise dringen. Darin liegt die Vergiftung. Ich hätte nicht gesprochen, wenn ich nicht gefragt worden wäre. So habe ich aus Höflichkeit meine Meinung geäußert. Ich bin ein Feind von Theorien.

**Anna.** Glücklich der Mensch, der sich nur auf Tatsachen stützen kann. Es ist behauptet worden, daß manche Menschen den Sitz ihrer Seele in der Leber haben, solche Menschen lieben mit der Leber und werden gelb, wenn sie lieben. Solchen Menschen ist überhaupt

alles gelb, der blaue Himmel, der Mitmensch und die Liebe. Solche Menschen sind Malayen der Seele.

**Exzellenz.** Aber Kind!

**Anna.** Solche Menschen sind mit Sprudelsalz zu behandeln.

**Kastner.** Die Auffassung als Shock hat manches Bestechende für mich, doch glaube ich, daß zu seiner Auslösung doch nur seelische Eindrücke in Betracht kommen. Die beiden Menschen sehen einander und verlieben sich eben.

**Helder.** Da bin ich nicht ganz Ihrer Meinung, Herr Kollege, und möchte mit meiner Auffassung eher den Theorien der beiden Vorrednerinnen zu Hilfe kommen. In Japan heiratet man nach dem Gesetze Enn, folgt der Stimme des Schicksals, nach welcher zwei Menschen für einander bestimmt sind. Die Annahme, daß zwei Menschen sich finden müssen, könnte eine organische Voraussetzung haben im Sinne der Theorie Rosa Mörig. Dieser organische Grund konnte im Sinne der Theorie Anna Mörig eine Überempfindlichkeit bedingen, welche sich in einer bisher noch nicht verstandenen Schärfe der Sinneswahrnehmungen äußert. Wir beurteilen unsere Sinnesleistungen nach dem menschlichen Durchschnittsmaß und würden es unbegreiflich finden, wenn ein Mensch wie ein Raubvogel sehen oder wie ein Jagdhund riechen würde. Sind Gesicht, Geruch, Gehör unsere einzigen Fernwerkzeuge? Ist das Hühnerauge als Wetterprophet ganz zu verachten? Sicher nicht, es ist eben ein besonders empfindlicher Teil der Körperoberfläche, der, ich habe keines, also sagen wir z. B. meinem Nachbar — (zu Bitterlich)

**Bitterlich.** Ich habe auch keines und wenn ich eines hätte, würde ich es nicht in die Diskussion hineinziehen;

**Helder.** der also den glücklichen Besitzer über die Vorgänge in der Außenwelt orientiert, ähnlich wie die geblendete Kaulquappe noch immer Licht und Schatten zu unterscheiden vermag. Ich sage, wir haben in unserer Oberfläche mit den hundertfältig von ihr zum Gehirn geleiteten Reizen ein Sinnesorgan, das ich als das Organ der unbewußten, instinktiven Wahrnehmung bezeichnen möchte. Wir haben uns bis jetzt darum wenig gekümmert und wir wissen infolgedessen auch nicht, wie feine Veränderungen der Außenwelt es bereits zum Ansprechen bringen, wir wissen auch nicht, wie hoch es bei einzelnen entwickelt sein kann. Ich für meine Person z. B. glaube an jene Dame, die das Vorhandensein eines Eisen- oder Silberlagers unter ihren Füßen ahnt. Ich glaube auch an die Wünschelrute. In der Hand des Betreffenden zeigt sie einfach das an, was ihm seine instinktive Wahrnehmung bereits verraten hat. Ob nun von dem toten Gestein und Metall oder von dem verborgenen Wasser elektrische oder radioaktive Reize ausgehen, die dieses feine Nervensystem erregen, während das durchschnittliche davon nicht getroffen wird, auch darum haben wir uns ernstlich nicht gekümmert. Das Leben des menschlichen Organismus ist eine Summe chemischer, physikalischer, elektrischer und radioaktiver Vorgänge. Wissen wir, ob nicht von diesen letzteren Vorgängen etwas an das umgebende Medium abgegeben wird, das von

einer zweiten Person wahrgenommen wird und nun bei ihr eine wohlig seelische Empfindung auslöst, die wir eben Liebe nennen oder die zur Liebe führt. Ich sage zum Schluß, wir wissen noch zu wenig von unserer feinsten Physiologie, um die Liebe heute schon als bloßen seelischen Shock zu bezeichnen. (Bravo!)

**Kastner.** Ich kann mich dem allgemeinen Applaus nur mit Bezug auf die bestehende äußere Form der Theorie anschließen, sachlich ruht die Hypothese meines Freundes Helder noch auf sehr schwachen Stützen, wie z. B. die Wünschelrute. Mich könnten erst Experimente, die ich selbst sehe, überzeugen.

**Helder.** Folglich wird Herr Kastner auch meinen Beispielen keinen rechten Glauben schenken, so meinem Hörer, der aufmerksam dem Vortrag folgend, mit absoluter Sicherheit anzugeben imstande war, ob ein Hörer oder eine Hörerin hinter ihm saß.

**Kastner.** Woraus merkte er dies?

**Helder.** Daraus, daß ihm Schweißperlen auf der Nase standen und so könnte ich noch mehr Belege hiefür bringen, aber sie werden wenig Eindruck machen. Ich biete deshalb dem Herrn Opponenten ein einfaches und höchst ungefährliches Experiment an. Jeder Mensch hat in sich verborgene Ansätze der Sympathie zu einem anderen Wesen, sagen wir also schlummernde Keime der Liebe. Ist in meiner Theorie etwas Wahres, so ist sein Nervensystem auf Kräfte, die von jener zweiten Person ausgehen, mehr eingestellt als auf andere. Mit anderen Worten: er wird mit verbundenen Augen wissen, er befinde sich der betreffenden Person

gegenüber. Ich schlage deshalb vor, daß Herr Kastner sich ins nächste Zimmer begibt, Kollege Maxwell werden die Güte haben, ihm die Augen verläßlich zu verbinden und ihn dann zu — bringen.

**Kastner.** Ich bin bereit. (Geht mit Maxwell in das nächste Zimmer.)

**Helder.** Darf ich, um den Versuch nicht zu schwer zu gestalten, drei Damen bitten, diese Plätze einzunehmen, also vielleicht unsere beiden Doktorinnen und Baronin Arnt.

(Kastner wird von Maxwell hereingeführt, geht an der Baronin Arnt und Anna Mörig vorüber und wählt Rosel Mörig.)

**Helder.** Darf ich dich fragen, ob der Versuch gelungen ist?

**Kastner.** So weit er meine Person betrifft, und die kommt ja hier nur in Betracht, muß ich den Versuch als gelungen bezeichnen. Doch schlage ich vor, daß Kollege Helder jetzt selbst das Experiment macht.

**Helder.** Bin bereit. (Begibt sich in das nächste Zimmer. Die Damen sitzen jetzt Rosel Mörig, Anna Mörig, Baronin Arnt. Derselbe Vorgang. Helder wählt Anna Mörig.) Auch ich muß das Experiment für meine Person als gelungen bezeichnen, wie Sie sich aus dem von mir vorgeschriebenen Namen überzeugen konnten. (Eindruck und Erörterung.)

**Maxwell.** Komplott oder Zufall?

**Anna.** Bitte ums Wort. Der Einwand des Komplotts ist so kleinlich, daß er mir nur für die Auffassung des Opponenten zu sprechen scheint; mit ihm braucht sich wohl eine ernste Diskussion nicht zu beschäftigen. Der Einwand des Zufalls wirkt in dem Mund eines Physiologen direkt befremdend. Ein Physiolog von

der Bedeutung des Herrn Professor Helder belegt seine Hypothese durch ein Experiment, das zweimal nach dem Ausspruch ernster akademischer Forscher als gelungen bezeichnet wird, kommt da ein junger Mensch und bezeichnet das Experiment seines Lehrers, bei dem er gehen und stehen gelernt hat, als Zufall. Ein Dozent der Physiologie, der Lehre von der Funktion und dem Zweck, spricht vom Zufall. Jeder Laborant weiß heute etwas von emanatorischen Kräften. Wir Frauen wissen sehr gut, daß es etwas gibt, was wir Anziehungskraft nennen und auch die Männer wissen es, warum sollten dies nicht ähnliche Kräfte sein. Nur ein Mensch, der absichtlich seinen Horizont nicht vergrößern will, kann an diesen Tatsachen vorübergehen. Aus Trägheit und — —

**Exzellenz.** Ich entziehe der Rednerin das Wort. (Allgemeine, heitere Erregung.) Herr Friedl hat das Wort!

**Friedl.** Ich glaube, man regt sich unnötig auf, das Geheimnis liegt in der Seife.

**Rosel.** Seife! Eine prachtvoll einfache Erklärung für einen Geist, der sich nicht ermüden will. Naheliegend auch für jemand, der viel Seife braucht. Um so mehr wundere ich mich über den Einwand gerade von Seite des Vorredners. Wenn jemand so haarig ist, ist er überhaupt nicht rein zu kriegen, so was ist überhaupt kein Mensch mehr, das ist ein Ichthyosaurus, ein Esau. (Erregung.)

**Exzellenz.** Ich entziehe auch dieser Rednerin das Wort.

**Friedl** (gutmütig lachend). Ich behaupte der Ichthyosaurus hatte Schuppen und (die Baronin bemerkend) übrigens

beantrage ich, daß noch ein Versuch gemacht wird.

**Baronin.** Dr. Friedl, Sie denken dabei in gutherziger Weise an mich, weil das Experiment nach Ihrer Meinung in etwas grausamer Form mich ausgeschaltet hat. Eine mußte dieses Schicksal treffen und ich hätte wissen sollen, daß Extreme sich anziehen werden, daß also das reife Alter die Jugend wählen wird. Dies soll den Erfolg meiner Freundinnen nicht schmälern, es soll auch den Wert des geistreich erdachten Experimentes nicht verkleinern. Von einem ernsten Mann der Wissenschaft vorgeschlagen und einwandfrei durchgeführt, soll es nicht durch kindische Wiederholungen ins Lächerliche gezogen werden. — Jetzt wo die Sitzung beendet ist, will ich auch zeigen, daß ich keinerlei Groll gegen meine Rivalinnen hege (Zu Anna und Rosel) — ich habe von Paris prachtvolle Parfums mitgebracht und würde Euch sehr gern ein Geschenk damit machen, wenn ich Eure besondere Vorliebe kennen würde.

**Rosel** (zutraulich). Veilchen, liebe Marion!

**Anna** (zutraulich). Flieder, liebe Marion!

**Baronin.** Ihr sollt sie morgen bekommen. Doch jetzt muß ich mich zur Oper umkleiden. Mama wartet wahrscheinlich schon angezogen auf mich. Darf ich zwei Herren bitten, uns in der Loge das Vergnügen zu geben.

**Friedl.** Darf ich kommen, Baronin?

**Rosel.** Sie sind ja gar nicht angezogen.

**Baronin.** Kommen Sie nur, wie Sie sind.

**Maxwell.** Wenn Baronin gestatten, komme ich auch.

**Baronin.** Gern, lieber Doktor!

**Anna.** Was wird Ihr Hund mit der Halsfistel dazu sagen?

**Maxwell.** Er soll warten und mit Fistelstimme es in die Welt hinausbellen, daß ich heute mit der schönsten Frau ins Theater gehe. Kommen Sie, Baronin, kommen Sie, Friedl. (Maxwell, Friedl, Baronin gehen ab, Rosel, Anna sehen ihnen verärgert nach.)

**Exzellenz** (zu Bitterlich). Ich verstehe die heutige Welt nicht mehr, ich verstehe auch meine Kinder nicht mehr. Gut, das Studium schafft andere Menschen, macht die Mädchen bubenhaft, aber daß sie sich so gegen den ruhigen Grundton, wie er auf unserer Universität herrscht, vergehen konnten. Gut, sie wurden scharf angegriffen, vielleicht mag dies als Entschuldigung hinzunehmen sein.

**Bitterlich.** Sicher, Exzellenz, ist die Schuld ihrer Töchter geringer, als die jener, welche Wissenschaft, die keine mehr ist, vor ein Forum bringen, das nicht genügend erzogen ist.

**Süß** (zur Exzellenz). Also einfach herrlich war's, ich habe mich schon lange nicht so gut unterhalten. Die Prachtmädeln haben gekämpft wie die Löwinnen, wie sagt doch der Wiener, einfach fesch waren die Kinder. Was sagen Sie, Exzellenz?

**Exzellenz.** Als Präsidentin mußte ich entsetzt sein, als Mutter sage ich Ihnen unter vier Augen, mir haben die Mädeln auch gefallen.

**Helder** (zu Kastner). Also was ist deine Meinung, Toni?

**Kastner.** Über den wissenschaftlichen Teil kann ich mich jetzt noch nicht äußern, das muß ich mir erst etwas zurechtlegen, aber ein Phänomen habe ich dabei kennen

gelernt, für das ich dir dankbar bin, da es eine Erklärung des Impulses abzugeben scheint. Die Beeinflussung der Psyche durch das umgebende Medium bei ausgeschaltetem Gesichtseindruck bis zur impulsiven Handlung. Bei den ersten beiden Frauen verspürte ich nichts, obwohl ich mir Mühe gab, den Versuch ernst zu nehmen. Als ich nun Rosel gegenüberstand, merkte ich einen ganz feinen Geruch nach —

**Helder.** Veilchen.

**Kastner.** Du meinst, weil wir vorher davon sprachen, nein, das war es nicht, es war überhaupt kein Geruch, sondern es war ein Gefühl, ein wonniges Empfinden, daß jetzt vor dir reine blühende Jugend sein muß, ein warmblütiges Leben vor dir pulsiert, mit dir artverwandt und doch so himmelweit verschieden, so daß ich, ohne zu wissen warum, einfach die Hand ausstreckte, um es zu halten. Ich glaube, an deiner Theorie ist etwas und es kann etwas dabei herauskommen.

**Helder.** Das fürchte ich auch, Toni, was hältst du vom Instinkt der Frau?

**Kastner.** Ungemein viel, ich behaupte, weiblicher Instinkt mit männlicher Intelligenz gebe Genie.

**Helder.** Was hältst du für die stärkste Waffe der Frau?

**Kastner.** Tränen!

**Helder.** Starke Tränen einer schwachen Frau?

**Kastner.** Nein, leise Tränen einer starken Frau.

**Philosoph. Dekan.** Wollen wir morgen vormittag zusammenkommen, um über unsere Beobachtungen zu berichten?

**Medizin. Dekan.** Bin leider durch ein Konsilium bei Hof verhindert.

**Theolog. Dekan.** Habe im Oberkonsistorium zu tun.

**Jurid. Dekan.** Habe die Absicht morgen dem Finanzminister ein Exemplar meines Buches zu überreichen.

**Philosoph. Dekan.** Dann gehe ich mit meiner Kleinen zum Photographen.

**Theolog. Dekan.** Was halten Sie von der Kombination Rektorat und Liebe?

**Jurid. Dekan.** Sind beides alte Institutionen, aber zeitlich getrennt.

**Medizin. Dekan.** Rektorat steht über der Liebe. (Mädchen tritt auf.)

**Mädchen.** Exzellenz, es ist ein kleiner Kellner draußen, der sich nicht abweisen läßt, er will eine Botschaft direkt überbringen.

**Exzellenz.** Er soll kommen. (Pikkolo tritt auf.)

**Pikkolo.** Eine Dame läßt Herrn Professor Bitterlich sagen, er soll heute zu uns ins Hotel Zentral auf Chambre separée Nr. 13 kommen.

**Helder.** Chambre separée kommt dort her, wo Champagner und Seide herkommt und wo viel über Liebe gesprochen wird.

**Jurid. Dekan.** Es ist ein Ort splendider Isolierung.

**Theolog. Dekan.** Der Ort liegt außerhalb der Universitätsgesetze.

**Medizin. Dekan.** Außerhalb der Gesetze überhaupt.

**Theolog. Dekan.** Außerhalb der Moral —

**Philosoph. Dekan.** — und der Möglichkeit, hinzukommen.

**Bitterlich** (vollkommen ruhig und ohne Verlegenheit zum Pikkolo).

Sie junger Mann haben offenbar Ihren Auftrag nicht vollkommen genau wiedergegeben. Es soll nicht heißen „Dame“, sondern Frau, und zwar „seine Frau“. Ist es so?

**Pikkolo.** Ja, „seine Frau“ läßt Herrn Professor sagen. Ich meinte nur, weil sonst nur Damen bei uns verkehren.

**Bitterlich.** Ihre Ausdrucksweise ist wenig exakt und auf Ihre Meinung kommt es nicht an, gehen Sie jetzt; (zu den anderen) Sie bringen mich durch Ihre Bemerkungen nicht in Verlegenheit. Wie Sie sehen, handelt es sich um eine Zusammenkunft mit meiner Frau auf neutralem Boden.

**Jurid. Dekan.** Bitte dann jedenfalls nicht die Grenzen zu überschreiten.

**Theolog. Dekan.** Merkwürdiger Fall, gesetzliche Liebe auf verbotenen Wegen.

**Medizin. Dekan.** Ehe mit der Illusion der Unmoral.

**Jurid. Dekan.** Schweres Vergehen gegen alles Herkommen.

**Philosoph. Dekan** (für sich). Noch schwerer das Hinkommen.

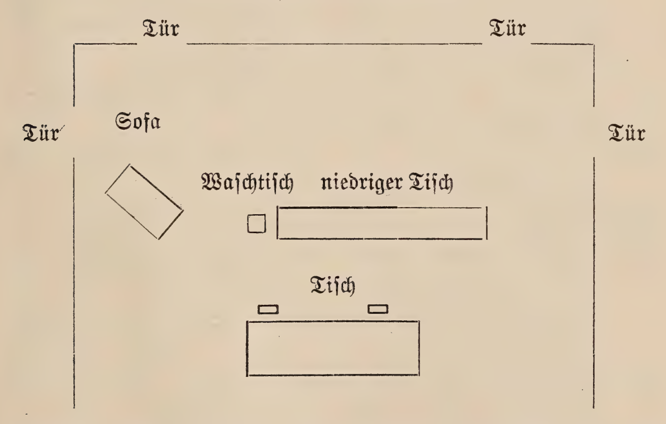
**Theolog. Dekan.** Abscheulich verbrecherisch.

**Exzellenz.** Aber männlich.

(Vorhang.)

# Zweiter Akt.

Physiologisches Laboratorium des Professors Helder. Vorn gegen die Bühne ein breiter Tisch mit Mikroskop, elektrischer Lampe, Präparaten usw. dahinter zwei Stühle. Hinter den Stühlen niedriger langer Tisch, auf dem Käfige gestellt, etwas über Armhöhe reichen; am linken Ende eine Waschgelegenheit. Weiter nach links ein niedriges Sofa. Rückwärtige Wand in beiden Ecken je eine Tür. Rechte und linke Wand je eine Tür zu weiteren Laboratorien. An den Wänden Bilder usw. Laboratoriumseinrichtung.




**Crescenz.** Herr Weber, was macht der Professor und die anderen Herren eigentlich so jeden Tag im Laboratorium?

**Weber.** Wissenschaft machen sie.

**Crescenz.** Wegen was?

**Weber.** Wegen der Wissenschaft. Wissenschaft ist nur wegen der Wissenschaft.

**Crescenz.** Sie werden halt fest bezahlt dafür.

**Weber.** Merken Sie sich's, Wissenschaft ist unbezahlbar, deshalb probiert man's gar nicht, sie zu bezahlen.

**Crescens.** Dann ist einer aber schön dumm, wenn er sich da hersetzt, das verstehe ich nicht, Herr Weber.

**Weber.** Also hören Sie zu, das werde ich Ihnen erklären. Was sind Sie Frau Crescenz?

**Crescens.** Waschfrau!

**Weber.** Gewöhnliche Waschfrau, nein. Sie sind eine mit Ministerialerlaß vom so und so vielten bewilligte Waschfrau, mit einem täglichen Gehalt von zwei Mark. Haben Sie ein Spezialgebiet?

**Crescenz.** Sie meinen eine Spezialität, Herr Weber. Meine Spezialität sind Parkettböden.

**Weber.** Also, wenn Sie so einen Parkettboden sehen, wo man nix von den Bretteln sieht.

**Crescenz.** So einen recht voller Staub und Mist.

**Weber.** Also dann fangen Sie an der einen Ecke zu waschen an, jetzt wird er dort hell. Jetzt werden S' neugierig auf das andere, kommen in die Hitz', waschen und waschen, bis der ganze Boden blitzblank ist. Jetzt kommen die Leute und sagen: „Ist das aber ein schöner Parkettboden, wer hat denn den geputzt?“ und der Statthalter schickt um Sie und sagt, (in Pose) „hochverehrte Frau Crescenz, ich habe von Ihren ausgezeichneten Leistungen gehört, wollen Sie so gut sein, mir meinen Audienzsaal herzurichten?“ Frau

Crescenz, denken Sie da an Ihre zwei Mark? Nein, sehen S', so ist's mit der Wissenschaft.

**Crescenz.** Und der Professor ist auch so bekannt?

**Weber.** Bekannt, das ist kein Ausdruck, eine Leuchte ist er.

**Crescenz.** Was ist das?

**Weber.** Eine Leuchte ist ein Licht, wo sich die anderen darunter stellen und ihr Kopf hell wird.

**Crescenz.** Wie lange sind Sie schon bei der Wissenschaft, Herr Weber?

**Weber.** Zwanzig Jahre.

**Crescenz.** Und sind Sie auch ein Leuchter?

**Weber.** Nein, liebe Frau Crescenz, ich bin nur der rechte Arm von dem Leuchter.

**Crescenz.** Warum sind Sie denn nicht verheiratet?

**Weber.** Sie hören doch, daß mein rechter Arm nicht frei ist.

**Crescenz.** Vielleicht der linke.

**Weber.** Aber nicht für Sie, kennen Sie was Ungewascheneres als eine Waschfrau?

**Crescenz.** Ja, Ihr Maul, Sie Grobian.

**Weber.** Bravo, Frau Crescenz, so aber jetzt hinaus. (Es klopft.) Herein!

(Es treten auf die vier Dekane.)

**Medizin. Dekan.** Professor Helder schon hier?

**Weber.** Nein.

**Medizin. Dekan.** Schon neun Uhr und noch nicht hier, sehr merkwürdig.

**Weber.** Forschung ist eben frei.

**Medizin. Dekan.** Und der Herr Laborant auch.

**Weber.** Bin so frei; wir sind hier wie die Geburtshelfer und bringen Neues meist in der Nacht zur Welt.

**Philosoph. Dekan.** Wird in Ihrem Institut viel gearbeitet?

**Weber.** Mehr entdeckt als gearbeitet.

**Theolog. Dekan.** Wird wissenschaftliche Arbeit also gefördert?

**Weber.** Mit Förderschalen.

**Philosoph. Dekan.** Wie kommen Sie zu der Intelligenz?

**Weber.** Dadurch, daß ich zweimal in der Matura fiel. Durch Verkehr mit intelligenten Leuten und durch Selbststudium.

**Philosoph. Dekan.** Wie lang doch die Mittelschule nachhält. In was sind Sie gefallen?

**Weber.** In Sitten.

**Jurid. Dekan.** Wie ist Ihre rechtliche Stellung zum Institut?

**Weber.** Ich bin als Laborant wirklicher Diener mit dem Charakter eines Unterbeamten und den Bezügen eines provisorischen Oberbeamten.

**Jurid. Dekan.** Also vollkommen klar.

**Weber.** Ungemein.

**Theolog. Dekan.** Glauben Sie, daß der Professor bald kommt?

**Weber.** Nein.

**Theolog. Dekan.** Also warum halten Sie uns eigentlich auf?

**Weber.** Antworten hält eben unnütz auf, aber es spricht sich gut mit intelligenten Leuten von vier verschiedenen Fakultäten.

**Jurid. Dekan.** Worin, glauben Sie, liegt die Verschiedenheit?

**Weber.** Im Glauben. Die Theologie glaubt, die Medizin glaubt zu viel, die Jurisprudenz zu wenig und die Philosophie klaubt aus.

**Philosoph. Dekan.** Machen Sie außer Ihren geistreichen Witzen sonst noch etwas, Herr Laboratorius?

**Weber.** Ja, ich laboriere an der Dummheit der anderen.

**Theolog. Dekan** (zum medizin. Dekan). Hatten Sie Ihr Konsilium bei Hof?

**Medizin. Dekan.** Nein! Ich habe mich noch abend erkundigt. Es handelt sich nur um eine Ordination im Vorhof und Ihre Angelegenheit im Konsistorium.

**Theolog. Dekan.** Betrifft, wie ich erfahren, einen Zyklus von Erbauungspredigten. Was sagte der Minister zu Ihrem Buch?

**Jurid. Dekan.** Ich erfuhr ebenfalls abends, daß er eine Gegenschrift vorbereite. Haben wenigstens Sie die Photographie Ihrer Kleinen fertig?

**Philosoph. Dekan.** Nein, der Photograph meint, es müsse manches retuschiert werden. Ich halte überhaupt Süß für einen unverläßlichen Menschen.

**Jurid. Dekan.** Für einen Schwätzer.

**Theolog. Dekan.** Und Faisseur.

**Medizin. Dekan.** Ich glaube, das hat er genugsam in seinem ersten Rektorat bewiesen. Ohne Sie beeinflussen zu wollen, danke ich für weitere Beweise. Bitterlich geht jedenfalls keine Schleichwege.

**Jurid. Dekan.** Außer ins Chambre separée.

**Theolog. Dekan.** Aber mit der eigenen Frau.

**Jurid. Dekan.** Dazu ist er allerdings gesetzlich berechtigt.

**Medizin. Dekan.** Und nach Exzellenz Mörig männlich autorisiert. Ich glaube, wir kommen später, wenn endlich das Institut im Gange ist. (Gehen ab.)

(Maxwell und Anna treten auf. Beide nehmen Arbeitskleider und arbeiten während des Sprechens.)

**Maxwell.** Armer Bitterlich, durchgeätzt sich habend wie eine fressende Säure bis zum Throne akademischer Herrlichkeit und jetzt zurückgestoßen in den Pfuhl der kleinen Lebewesen, angetan mit dem Mantel der Lächerlichkeit, hin das Rektorat, in Scherben all sein Glück.

**Anna.** Sprache der Oper.

**Maxwell.** Nein, die nach der Oper, allwo ich sehr geistreich war. Loge, bloße Schultern, glänzende Diamanten und schimmernde Perlen, man mußte sich revanchieren.

**Anna.** Das Logendunkel durch Geistesblitze erhellen, ohne den Donner der Kritik fürchten zu müssen.

**Maxwell.** Können Sie sich Bitterlich im Wonnemonat vorstellen?

**Anna.** Ich nicht. Mama meint, ja. Weiß nicht warum.

**Maxwell.** Mit viel Zucker bestreut.

**Anna.** Und Rosinen dazwischen.

**Maxwell.** Jedenfalls ist das Rektorat für ihn verloren. Falls ihnen Kastner zu wenig geordnet ist, kommt unser Alter an die Reihe. Also für das Mädchen seiner Wahl die besten Aussichten, schon in jungen Jahren dorthin zu gelangen, wo die Frau erst hinkommt, wenn sie beginnt der Überrundung zuzustreben.

**Anna.** Halten Sie dafür, daß mich die Stelle gut kleiden würde?

**Maxwell.** Warum nicht? An Würde und Stolz fehlt es Ihnen weiß Gott nicht. Sie sprechen gut, für mein Empfinden zu gut. Frauen sollten nicht zu geistreich und zu lang sprechen. Es ist wie bei den Kleidern. Kürze und etwas Blöße macht sie pikant. Ihre

Intelligenz wäre ausreichend, wenn Sie sie weiblich verwenden würden, Sie würden auch weniger davon verbrauchen.

**Anna.** Fehlt also nur der Rektor.

**Maxwell.** Und der ist Ihnen nach dem Orakel sicher.

(Es treten auf Friedl, Rosel und der zoolog. Diener mit Käfigen, die auf den niedrigen Tisch gestellt werden.)

**Friedl.** Hier bringen wir die versprochenen Schlangen, die erste ist eine Ringelnatter, das sind zwei giftige Ottern und der letzten sind die Giftzähne gezogen, also desarmiert.

**Maxwell.** Ob nur ein Wort auf — iert einmal etwas Gutes bedeuten möchte. Rasiert, guillotiniert —.

**Rosel.** — habilitiert —

**Friedl.** Da ist borniert noch eine Wohltat.

**Maxwell.** Und da ist behaart mit zwei a ein positiver Besitz, liebe Esau.

**Rosel.** Ich lege Verwahrung ein, daß Ausdrücke aus der Diskussion ins zivile Leben übernommen werden, besonders wenn der behaarte Kopf sich selbst nicht wehren kann, weil er noch ganz eingenommen ist.

**Anna.** Von den Eindrücken des gestrigen Abends.

**Friedl.** Ausgezeichnet war's, so fein, blutig und weich.

**Anna.** Mignon?

**Friedl.** Nein, der Entrecôte à la Richelieu und prickelnd —

**Rosel.** — der Champagner.

**Friedl.** Nein, diesmal die Arie „Titania ist herabgekommen“. Dann gab's noch Pfirsich à la Melba. Zum Staunen, wie Maxwell das alles fix und auswendig bestellt.

**Maxwell.** Das typische Menu für feine Stoffwechselstudien.

**Rosel.** Und hatten Sie keine edleren Eindrücke?

**Friedl.** Gewiß, unvergeßliche. Die Baronin fuhr mir mit ihren zarten Händen in die Haare und sagte mit ihrer schönen Stimme, nach vielen Reisen habe sie das erstemal in einem Urwald gehaust.

**Anna.** Den Eindruck hat sie bei Maxwell nicht gehabt.

**Friedl.** Da meinte sie, es sei auch ein schönes Gefühl, aus dem Schatten wieder in die Lichtung zu treten. Ich sei wegen der vielen Haare schwer zu verstehen, Maxwell sei durchsichtiger, bei ihm sei man der Welt der Gedanken näher.

**Maxwell.** Geist hat die Frau.

**Rosel.** Prickelnd.

**Anna.** Fein, blutig und weich.

**Friedl.** Was wollt ihr übrigens mit den Schlangen?

**Maxwell.** Immunität erzeugen.

**Friedl.** Aussichtslos. Gegen Frauen und Schlangen gibt es keine Immunität. Dies ist eine Frucht vom Baume der Erkenntnis.

**Rosel.** Weber, was halten Sie von der Liebe?

**Weber.** Ich halte den Mund, weil seit acht Tagen von nichts anderem geredet wird.

**Maxwell.** Unrecht hat er. Für ihn ist die Liebe eine unaussprechliche Sache. Herein!

(Es treten die beiden Konservatoristinnen auf, die eine keck, die andere verlegen.)

**Gusti Freytag** (sich vorstellend). Gusti Freytag und hier meine Freundin Elsa. Ich bitte, ist dies hier, wo Vorlesungen über die Liebe gehalten werden?

**Rosel.** Ja, da sind die Damen richtig.

**Friedl.** Das ist aber bereits ein Kurs für Vorgerücktere.

**Anna.** Sind die Damen Anfängerinnen?

**Gusti.** Nicht so ganz, wir haben Mantegazza gelesen. Elsa meinte, etwas Theorie sei notwendig, bevor wir ins Leben hinaus treten.

**Rosel.** Praktische Erfahrungen fehlen Ihnen noch?

**Gusti.** Wenigstens im größeren Ausmaß.

**Anna.** Also eigentlich noch Anfängerinnen. Hören Sie zu, meine Damen, für Anfängerinnen liest hier Dozent Maxwell. Ort der Vorlesung das Wetterhäuschen im Stadtpark. Stunde nach gegenseitigem Übereinkommen.

**Maxwell** (indigniert befehlend). Weber! Ventilation I ohne Verschärfung!! (Pause, während Weber etwas umwirft und dann auf dem Boden sucht.) Was machen Sie denn, Weber?

**Weber.** Mir sind alle Mäuse ausgekommen.

**Gusti Freytag** und **Elsa.** Mäuse! Mäuse! (Entfliehen kreischend. Gelächter.)

**Rosel.** Weber, ich habe vergessen, was ist Ventilation II mit Verschärfung?

**Weber.** Ratte mit Pest.

**Rosel.** Etwas scharf.

**Weber.** Aber sehr wirksam.

**Maxwell.** Laboremus! Auf zur Arbeit, Kinder! Kommen Sie, Friedl! (Gehen in die Zimmer rechts.) (Es klopft.)

**Anna.** Herein. (Es tritt auf die Baronin, von Anna und Rosel höflich, aber etwas kühl begrüßt.)

**Baronin.** Kinder, ich lade euch für nachmittag zu mir. Ich hätte es nicht gewagt, euch hier in den ernsten Räumen zü stören, aber eure Mama meinte, ich könne es wagen.

**Anna.** Mama war untröstlich über den Ausgang des gestrigen Experimentes; daß es gerade in ihrem Hause dazu gekommen ist.

**Baronin.** Ich habe sie bereits beruhigt und ich lasse ihr nochmals sagen, daß ich das Ganze als bösen Zufall aufgefaßt habe.

**Anna.** Zufall? liebe Marion! Dieser Meinung kann ich doch nicht ganz sein. Die Voraussetzungen Professor Helders sind einzeln genommen wohl alle richtig. Es gibt eben Leute mit feinerem Empfinden und Gefühlsnerven, wie z. B. die Blinden.

**Rosel.** Und auch die Möglichkeit, daß ein Organismus auf seine nächste Umgebung einwirkt, kann nicht ohne weiters geleugnet werden.

**Anna.** Was meine Person betrifft, so kann ich nicht leugnen, daß Helder auf mich immer einen Eindruck gemacht hat, nur habe ich ihn bisher als den des Lehrers auf den Schüler aufgefaßt; jetzt, wo ich ihm nicht gleichgültig zu sein scheine, so viel geht zumindest aus dem Versuch hervor, bin ich vor eine ernstere Frage gestellt; das erstemal in meinem Leben.

**Rosel.** Auch ich muß gestehen, daß mich ein freudiger Schreck bei der Wahl erfaßte, was wohl ein Ausdruck der Sympathie war, die ich immer für Kastner empfunden.

**Baronin.** Also zugegeben, es war kein Zufall. So ist es mir noch immer lieber, ich habe den kürzeren gezogen, als es wäre eine von euch betroffen worden. Jedenfalls ließen mir die beiden Kavaliere, die ich mit in die Oper nahm, keine Zeit, der Sache nachzuhängen.

Zwei prachtvolle Menschen, die sich in ihren Kontrasten wunderbar ergänzten. Doktor Friedl in seiner trockenen, naiv schlichten, so geradlinigen Bewunderung der Frau muß den verwöhntesten Ansprüchen genügen.

**Rosel.** Gerade wegen seiner Naivität wohl etwas billig erreichen, die Bewunderung dieses Herrn. Er kommt mir so vor wie ein Bauer, der auch ein grob gemaltes Heiligenbild verehrt.

**Baronin.** In seiner Verehrung aber gewiß nicht weniger tief ist.

**Anna.** Von dem Vergleich lasse ich nur den unbeholfenen Bauer gelten, mit der Tiefe des Empfindens geschieht ihm zu viel Ehre. Sein Geist scheint sich mehr an das Eßbare zu halten.

**Rosel.** Liebe Anna! Das hätte dir die Wissenschaft bereits beibringen können, daß man nicht über eine Materie urteilt, mit der man zu wenig vertraut ist. Diese Vertrautheit fehlt dir in diesem Falle, deshalb halte ich dein Urteil zumindest für voreilig.

**Anna.** Und ich habe nicht die Absicht, mich in die Materie zu vertiefen, ich finde zu viel Haare darin.

**Baronin.** Auch darüber sprachen wir und ich tröstete ihn, daß Esau eine sympathische Bibelperson sei, ein Typus, der heute bereits ganz ausgestorben ist. Ich glaube deshalb, daß er seine langen Haare weiter behalten wird.

**Rosel.** Und weiter wie ein anthropoider Affe herumgehen wird.

**Baronin.** Dieser Vergleich paßt allerdings auf Maxwell weniger. Kann Friedl auf die Frau als gesunder und froher Urmensch Eindruck machen, so ist bei

Maxwell die Kultur gefährlich und aus ihr heraus seine heiße Verehrung des Weiblichen. Wir Frauen sind nun einmal entzückt, Feuer zu entfachen.

**Anna.** Strohfeuer.

**Baronin.** Auch das Strohfeuer hat seine Poesie in einer warmen Julinacht.

**Rosel.** Dann übersieht man, daß das Stroh leer und gedroschen ist.

**Anna.** Aber immerhin noch besser riecht als versengte Haare.

**Baronin.** Jedenfalls waren wir furchtbar ausgelassen. Mama versuchte zuerst einigemal strafend den Finger zu erheben, wurde aber dann von der Lustigkeit mitgerissen.

**Anna.** Jedenfalls habe ich dir, liebe Marion, noch für das köstliche Parfüm zu danken und ich spreche diesen Dank in aller Form auch für Rosel aus.

**Baronin.** Ein Dank mit weniger Form wäre mir aufrichtig lieber gewesen. Ist es nicht gut oder habe ich den Geschmack oder besser Geruch nicht getroffen. Das kann aber nicht sein, da ich euch doch nach der Lieblingsblume fragte.

**Anna.** Liebe Marion, würdest du mir aufrichtig eine Frage beantworten? Warum hast du gestern gerade in dem Moment nach unserem Lieblingsparfüm gefragt?

**Baronin.** Weil ich darin die einzige Erklärung für das Experiment sehe.

**Anna.** Erscheint dir diese Erklärung nicht zu frauenhaft, sagen wir zu wenig wissenschaftlich, zu viel Vermutung, für die der Beweis fehlt?

**Baronin.** Der Beweis ist hier. Fräulein von Bernt, die Sekretärin Kastners, schickt mir hier folgendes Schreiben: „Ich übersende Ihnen, Baronin, da Sie bei dem gestrigen „seriösen“ Experiment am schlechtesten abgeschnitten haben, eine Abschrift des Protokolles, wie es Professor Kastner mit allen seinen Eindrücken und Deutungen mir noch gestern abends diktiert hat. Ihre Kränkung wird dadurch sichtlich verkleinert, für den Vertrauensbruch komme ich auf. Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich Herrn Professor Kastner zur Strafe gelbe Schuhe zum Jackettanzug empfehle. Ihre ergebene Bernt.“ Ihr seht aus dem Protokoll, Kastner hat mit dem Vortrag ein Experiment machen wollen, nach der Helderschen Formel; gibt zu, daß vorher von Veilchen die Rede war, für Helder war es dann leicht, Flieder zu wählen. Kastner ist der Verführte, Helder der Verbrecher.

**Rosel.** Aber Kastner spricht mit viel Wärme von seinen Empfindungen.

**Baronin.** Deren Echtheit, soweit sie ausgedrückt sind, ich nicht bezweifle.

**Anna.** Und auch Helder hat absichtlich Flieder gewählt, muß also ein Interesse daran gehabt haben.

**Baronin.** Davon steht nichts im Protokoll. Aber Motive merkt man oft auch ohne Protokoll, zum Beispiel am Blick.

**Anna.** Sein Blick ist immer ironisch, aber ich sehe keinen anderen Grund.

**Baronin.** Ich auch keinen, er hätte denn männliche Überlegenheit über weibliche Unzulänglichkeit beweisen

wollen, so eine Art Kampf des Männerstudiums gegen das Frauenstudium.

**Anna.** Und mich dabei als Spielzeug seiner Herrenlaune benützt. Wenn ich dies wüßte, würde ich ihn hassen.

**Baronin.** Um ihn dann zu lieben.

**Anna.** Das kann nicht sein, weil — mich das Studium schützt.

**Rosel.** Mich auch. Aber das Studium sagt mir vorderhand noch nicht, was echt ist, was Betrug.

**Baronin.** Vielleicht sagt es dir das Weib. Ihr beide habt ja außerdem noch eure Theorien. Rosel, du wirst doch noch herausbekommen, ob Kastner deinen ungetilgten Rest in sich trägt, ob Kastner die amputierte Hand ist, nach der du dich sehnst, ohne die du nicht leben kannst. Anna hat es noch leichter, zu finden, ob Helder bereits gegen sie, wie nennt ihr das?

**Anna.** Anaphylaktisch —

**Baronin.** Also anaphylaktisch ist und auf die nächste kleinste Dosis in Liebeskrampf verfällt.

**Rosel.** Was ist unsere kleinste Dosis?

**Baronin.** Der Blick.

**Rosel.** Und die stärkste?

**Baronin.** Der Kuß. Ich unstudierte Frau wüßte es in vierundzwanzig Stunden; kann euch aber leider keine detaillierten Vorschläge machen, habe den Kopf mit meiner eigenen Angelegenheit voll, die ja schließlich auch ein Dilemma ist. Übrigens wollen wir morgen zu dritt eine Kahnpartie machen.

**Rosel.** Das darfst du nicht.

**Anna.** Ich würde es dir auch nicht raten, wegen der strengen Auffassung, die an unserer Universität herrscht.

**Baronin.** Siehe Bitterlich! Übrigens stehe ich nicht unter den Universitätsgesetzen. (Für sich.) Noch nicht!

(Helder und Kastner treten auf. Kastner in Jackettanzug mit gelben Schuhen, mit Blumen, die er Rosel übergibt. Begrüßung. Anna, Rosel, Kastner eine Gruppe, Weber im Hintergrund, Helder und Baronin.)

**Helder.** Sie haben meinen Versuch durchschaut?

**Baronin.** Das war nicht schwer.

**Helder.** Auch die Absicht?

**Baronin.** Ich hoffe auch die, falls sie Ihnen selbst klar war. Einen Moment war ich so anmaßend, anzunehmen, Sie wollten sich dafür rächen, daß ich Ihnen damals ihren Kollegen Arnt vorzog, dann erschien mir aber diese Rache für Sie zu kleinlich, auch setzt Rache Interesse voraus; ferner die lange Zeit, Männer rächen sich akut, impulsiv, Frauen schleichend, bewußt. So ließ ich diese Deutung fallen, eine gelungene Nebenabsicht mag ja bestehen bleiben. Hauptsache war Ihnen, Anna in sehr geschickter Form Ihr Interesse zu zeigen, Gegeninteresse zu wecken. So gedeutet, haben Sie wenigstens nicht mit einem Mädchenempfinden gespielt. Frauen haben mehr Nachsicht, Mädchen sind stolzer, das haben Sie bereits einmal erfahren. Anders wäre der Versuch etwas grausam gewesen.

**Helder.** Wir Physiologen wählen oft grausame Versuche, wenn wir etwas wissen wollen.

**Baronin.** Und Sie wollten wissen?

**Helder.** Ob ich geliebt werden kann.

**Baronin.** Der gewählte Weg war jedenfalls rasch, wenn auch gewagt. (Zu den anderen.) Das sind also die

Räume, wo sich die gelehrten Köpfe zu geistiger Arbeit versammeln. Ich hoffe vorwiegend Genies.

**Kastner.** Wo die Mittel nicht reichen, wenigstens einseitige Menschen.

**Baronin.** Sind Genies so teuer?

**Helder.** Teuer nicht, aber selten. Talente sind teurer. Denn Genies denken ohne zu wollen. Talente denken und wollen.

**Baronin** (zu Helder). Und wo reihen Sie sich ein?

**Helder.** Unter die, die wollen, ohne zu denken.

**Baronin.** Diese Seite ist mir neu an Ihnen und wahrscheinlich auch Ihnen selbst.

**Helder.** Jedenfalls gestatten Baronin, daß ich zu dem gefährlichen Weg, von dem Sie sprachen, meinen Rock ablege. Fräulein Mörig wollen wir nicht unserm Gast das Institut zeigen. (Baronin, Anna, Helder gehen links ab.)

**Kastner.** Fräulein Rosel, ich habe Ihnen diese Blumen gebracht in dankbarer Erinnerung an schöne Augenblicke, die ich Ihnen verdanke.

**Rosel.** Auch ich bin nicht ohne Dankbarkeit für die Blumen und die Stunden seit gestern, die doch so ganz anders waren.

**Kastner.** Also auch bei Ihnen? Das ist interessant, interessant vom psychologischen Standpunkt. Das müssen Sie erzählen mit allen Details.

**Rosel.** Zunächst wußte ich mit Bestimmtheit, Herr Professor, daß Sie mich wählen würden. Ich wußte ganz bestimmt, daß Sie an Anna und der Baronin vorübergehen werden und als Sie an beiden vorüber waren,

kam mir nicht einen Moment das Bedenken, daß Sie umkehren würden und es war nur noch die Spannung freudigster Genugtuung, die mich bewegte, als ich Sie nun mir nähern sah. Als Sie dann vor mir standen und ich Sie zittern sah —

**Kastner.** So, ich zitterte? Das weiß ich nicht, konnte ich infolgedessen nicht notieren. Aber dieser Tremor ist möglich, ich möchte sagen, sogar wahrscheinlich, auch psychologisch gut zu erklären. Auch das Unbewußte des Zitterns kann erklärt werden. War der Tremor groß- oder kleinwellig?

**Rosel.** So mittelwellig.

**Kastner.** Somit doch stärkere zerebrale Erregung. —

**Rosel.** Also in diesem Moment war es mir, als ob mein Inneres sich nach außen drängen wollte —

**Kastner.** Entäußerung des eigenen Ichs —

**Rosel.** — nach außen drängen wollte, als ob mir mein Inneres zurief. Ja, ich bin es, ich bin Rosel Mörig, ich bin die Richtige, strecke nur deine Hand aus, greif nur zu. Dies alles geschildert natürlich als Eindruck des Experimentes.

**Kastner.** Natürlich, natürlich, nur vom Standpunkt des Versuches, aber eine schöne Empfindung!

**Rosel.** Ja, sehr hübsch, sein eigenes Ich so ganz ausschalten wollen.

**Kastner.** So ganz in dem zweiten Organismus aufgehen wollen. —

**Rosel.** — Als riefe etwas, das Jahre lang auf diesen Moment gewartet hat —

**Kastner.** Vielleicht wirklich im Sinne Ihrer Hypothese ein Rest, der nach Ergänzung, Abrundung strebt. Und nachher?

**Rosel.** Eine Stunde nachher hatte ich noch 90 Pulse.

**Kastner.** Ich 95 offenbar Akzeleratorenwirkung nach vorhergehender Vagusreizung.

**Rosel.** Dann hatte ich sehr warme Ohren und Füße und schlief ausgezeichnet bis acht Uhr früh. Früh hatte ich einen fürchterlichen Hunger, den aber wahrscheinlich, weil ich am Abend so wenig gegessen hatte.

**Kastner.** Also, wie schon angenommen, auf die ursprüngliche Gefäßkontraktion dann folgend Gefäßausdehnung, besonders in der Peripherie, also warme Füße und Ohren. Und nach Lösung der Kontraktion der ausgezeichnete Schlaf und wahrscheinlich auch Ihr großes Hungergefühl. Sicher das Ganze ungewollt, unbewußt.

**Rosel.** Vollkommen ungewollt, als ob sich von selbst etwas gelöst hätte.

**Kastner.** Also doch ausschließlich ein psychischer Vorgang mit Fortfall von Hemmungen.

**Rosel.** Aber mit angenehmen körperlichen Empfindungen.

**Kastner.** Natürlich wegen der reflektorischen Sympathikusreizung und der Dilatation der Gefäße.

**Rosel.** Und wie erging es Ihnen?

**Kastner.** Ganz konform. Fräulein haben Ihre Symptome so genau geschildert, daß ich nur einige Details hinzufügen kann. Da z. B. das Glucksen im Magen.

**Rosel.** Richtig, das habe ich vergessen, es gluckste auch bei mir.

**Kastner.** Die Unmöglichkeit, sein Denken auf einen anderen Gegenstand einzustellen, also das Nichtvorbeidenken-

können, die Sucht zum lauten Denken, was ohne Selbstkontrolle leicht zum Mitsichselbstreden führen könnte, geringere Aufmerksamkeit für die Umgebung, was Danebenreden bewirken dürfte, ein verändertes Organgefühl in dem rechten, also zugreifenden Arm. Und so weiter. Wie gesagt, nur ergänzende Details des sich strenger beurteilenden Fachmannes. Was ist Ihnen?

**Rosel.** Ich finde es furchtbar warm hier, oder ist es das Gespräch?

**Kastner.** Ja, es ist sehr warm hier.

**Rosel.** Weber! Ventilation II verschärft!! (Weber rumort am Boden.) Ja, Weber, was machen Sie denn?

**Weber.** Mir ist eine Pestratte ausgekommen.

**Rosel** (kreischend). Eine Pestratte, Professor, rasch hier hinauf. (Springt auf einen Schemel und zieht Kastner mit sich herauf.) Weber! Läuten Sie! Halten Sie sich fest an mich an, Professor, daß Sie nicht herunterfallen! Halten Sie mich auch fest!

**Weber.** So, ich hab' sie schon!

**Rosel.** So gehen Sie jetzt herunter, Professor!

**Kastner.** Ich bleibe lieber oben.

**Rosel.** Nein, Sie müssen jetzt herunter. (Kastner steigt vom Schemel, gibt Rosel die Hand. Sie springt herunter, gleitet scheinbar aus, wobei sie einen Schuh verliert, und setzt sich unter kleinem Aufschrei heiter lachend graziös auf den Boden.)

**Kastner.** Was ist geschehen? Können Sie nicht aufstehen, Fräulein Mörig?

**Rosel** (versucht aufzustehen, kann scheinbar nicht). Nein, Ich kann nicht, ich bin schlecht gesprungen, offenbar eine Zerrung.

**Kastner.** Ich will Ihnen helfen.

**Rosel.** Es geht nicht. (Mittlerweile sind aufgetreten Friedl, Baronin, Anna.) (Friedl will Rosel aufhelfen, nachdem er sieht, daß es nicht geht, hebt er sie auf und trägt sie nach rechts ab. Kastner folgt mit dem Schuh.)

**Rosel** (mit glücklich lächelndem Gesicht nach rückwärts). Es geht mir schon bedeutend besser.

(Rosel, Friedl und Kastner ab.)

**Anna** (zu Weber). Was war das, Weber?

**Weber.** Ventilation II verschärft, vorher bestellt.

**Anna.** Raffinierter Fratz! Kannst beruhigt gehen, Marion, wenn du eilst; Erklärung später. (Baronin ab.)

**Weber.** Soll ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen, Fräulein Mörig? Die Männer sind Esel, ich verstehe ja den Vorgang noch nicht ganz, aber mir kommt vor, daß gleich zwei von dieser edlen Gattung gefangen sind. Bei dem Älteren hat man die Ohren förmlich wachsen hören und da heißt es immer, das Frauenstudium habe keine besonderen Resultate aufzuweisen, weil die Frauen zwar rezeptiv, aber nicht produktiv sind. Man soll sie nur das richtige Fach studieren lassen.

**Anna.** Und das wäre?

**Weber.** Zoologie im allgemeinen, die Huftiere im besonderen.

**Anna.** Waren Sie gescheiter als die anderen Männer, Weber?

**Weber.** Ich war wieder zu gescheit, deshalb bin ich Junggeselle geblieben. Man kann es nie ganz recht machen. Am besten ist Gescheitheit mit Anfällen von Blödsinn. So kommt mir jetzt unser hochverehrter Vorstand des Institutes vor.

**Anna.** Aber, Weber!

**Weber.** Sie werden es ihm ja nicht sagen. Er unterscheidet sich auch noch von den anderen, er nimmt seinen Zustand, sagen wir, nicht ernst, er spielt damit, oder besser er läßt seine Gescheitheit mit dem Blödsinn spielen. Da ist die Gefahr noch nicht so groß für ihn, die Gefahr wird erst groß —

**Anna.** Wenn der Blödsinn mit der Gescheitheit spielt.

**Weber.** Ich habe Sie ja immer für sehr intelligent gehalten.

**Anna.** Seit wann ist das beim Professor?

**Weber.** Seit dem Vortrag von Professor Kastner über die Liebe. Seither glaubt jeder, er muß einen Beitrag liefern, so etwas infiziert. Schade, daß ich ihm jetzt nichts mehr beitragen kann, mein früherer Typus hatte ihn interessiert.

**Anna.** Was waren Sie?

**Weber.** Melancholischer Sadist mit heiterem Charakter (geht ab).

(Helder tritt auf, beide arbeiten an getrennten Tischen am Mikroskop. Dazwischen der Dialog.)

**Helder.** Gilt der strenge Blick mir, Fräulein Mörig?

**Anna.** Ich kann wohl sagen ja, weil ich Sie hassen muß.

**Helder.** Und woher der Haß?

**Anna.** Weil Sie durch Ihren Versuch, oder sagen wir besser ihren Scherz beabsichtigten, mein Denken und Empfinden in bestimmte Bahnen zu lenken.

**Helder.** Und ist diese Absicht gelungen?

**Anna.** Solange ich mich in diesen Bahnen bewegen muß und nicht heraus kann, ja.

**Helder.** Und ist das unangenehm?

**Anna.** Ja und nein. Ja, weil in das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülerin eine Note gekommen ist, welche dieses Verhältnis verschiebt; nicht ganz unangenehm, weil diese Note neu ist.

**Helder.** Und hören Sie auf das Klingen dieser Note?

**Anna.** Nein, ich muß vorerst wissen, ob die Note echt ist.

**Helder.** Woran erkennt man dies am besten?

**Anna.** Am Kopf der Note, an den Augen.

**Helder.** Und die sagen?

**Anna.** Nichts Ausgesprochenes, weil sie sich immer hinter Ironie verbergen.

**Helder.** Vielleicht ist die Ironie nur ein Visier zum Schutz für das eigene Auge.

**Anna.** Zum Schutze?

**Helder.** Gegen Reize, die das Auge treffen, gegen die es nicht unempfindlich ist, besonders wenn sie dasselbe oft treffen.

**Anna.** Herr Professor meinen eine Art Schneebrille gegen —

**Helder.** Schönheit, Liebreiz!

**Anna.** Die beiden sieht man sich doch mit offenen Augen an, dazu sind sie ja da.

**Helder.** Das ist ein Vorrecht der Jugend, später braucht man ein Visier, damit man unbemerkt wieder fortschauen kann, wenn der Blick nicht erwidert wird. Doch jetzt ernstlich, der Scherz von gestern hat einen Eindruck bei Ihnen hinterlassen?

**Anna.** Ich kann es nicht leugnen, denn selbst im bloßen Scherz mußte ich eine Absicht vermuten.

**Helder.** Vielleicht eine Bosheit gegen die Baronin?

**Anna.** Die Baronin ist erst seit vorgestern zurück, dazu hatte sie also keine Veranlassung.

**Helder.** Also vielleicht doch nur ein bloßer Scherz, um des Scherzes willen?

**Anna.** Dazu mußte ich Ihnen wieder zu gut sein. Mein Gefühl sagte mir, daß ich Ihnen mehr sein mußte, als das bloße Spielzeug einer Laune; einen solchen Verdacht würde ich nie hegen, dazu ist meine Achtung vor Ihnen zu hoch und meine Liebe zu Ihnen — als Lehrer und Meister zu groß.

**Helder.** Also es war kein Scherz. Ich möchte Ihnen etwas mitteilen, das eine ernstere Frage betrifft und das sich nicht als Scherzwort von Tisch zu Tisch zurufen läßt. Fräulein Mörig, ich habe den Wunsch, Sie näher an mich heranzuziehen, Sie für längere Zeit an mich zu fesseln. Ich habe die Absicht, Sie zu — meinem ersten Assistenten zu machen.

**Anna.** Und Marwell?

**Helder.** Bekommt die Professur für Physiologie an der tierärztlichen Hochschule in Berlin. Das ist bereits heute vollkommen gesichert. (Anna ist während der letzten Worte etwas zurückgewichen, hat sich im Gefühl der Erregung und in beginnender Schwäche auf den ersten Käfig gestützt, zuckt dabei zusammen. Helder, der ursprünglich nach vorn gesehen, wendet sich rasch nach rückwärts und merkt ihre Schwäche.) Ja, um Himmelswillen, was ist Ihnen, Fräulein Anna?

**Anna.** Es hat etwas sehr weh getan, vielleicht ein Schlangenbiß in die linke Hand, vielleicht auch nur eine Ohnmacht, ich sehe alles schwarz.

(Alles folgt sehr rasch, Helder mit dem einen Arm Anna unterstützend, drückt intensiv eine elektrische Glocke, läßt am Waschbecken Wasser über ihre linke Hand laufen, bemerkt aber keine Wunde, reißt trotzdem

den linken Ärmel ihrer Bluse auf, mittlerweile ist Maxwell rasch aufgetreten, sie betten Anna auf die nahe Ottomane.)

**Helder.** Maxwell! Kommen Sie rasch! Fräulein Mörig stützte sich auf den ersten Käfig, glaubt sich von der Schlange gebissen. Sehe keine Verletzung!

**Maxwell.** Im ersten Käfig ist nur ein ungiftiges Tier.

**Helder.** Also wahrscheinlich nur eine schwere Ohnmacht. Wäre auch eine zu rasche Wirkung.

**Anna** (aus halber Ohnmacht rufend). Fritz?!

**Maxwell.**<br>**Helder.** } Ja, hier!

**Helder.** Sie wird wieder bewußtlos. Maxwell bleiben Sie hier, ich hole rasch Kollegen Süß. (Geht ab.)

(Anna, deren Haar sich aufgelöst hat, erhebt sich mit dem Oberkörper in sitzende Stellung, sieht anscheinend mit entgeistigtem Blick nach vorn, blickt dann länger auf Maxwell, nimmt denselben plötzlich um den Hals, küßt ihn lange und fällt dann wieder in ihre liegende Lage zurück. Maxwell, ihre linke Hand haltend, bleibt in Erregung vor ihr sitzen.)

(Es treten auf die vier Dekane derart, daß sie die beiden nicht bemerken.)

**Medizin. Dekan.** Ich war soeben bei Frau Professor Bitterlich, es ist nicht richtig, daß die beiden getrennt leben, er schläft bloß im Sommer im Gartenhaus. Nach dem Grund gefragt, wurde die Frau sehr verlegen. Getrennte Schlafräume. Vertraulich natürlich! Wissen Sie, was ich glaube — Bitterlich ist ein Wüstling.

**Theolog. Dekan.** Ein Satyr.

**Jurid. Dekan.** Ein Faun.

**Medizin. Dekan.** Ein Vampyr.

**Maxwell.** Darf ich um Ruhe bitten?

**Die Dekane.** Was ist passiert?

**Maxwell.** Schlangenbiß.

**Dekane.** Wo ist die Schlange?

**Maxwell.** Im Zimmer.

(Dekane entfernen sich eilig, Medizin. Dekan sich seiner Medizin erinnernd, bleibt an der Türe stehen.)

**Medizin. Dekan.** Herr Kollege, glauben Sie, daß Ihre ärztliche Kraft ausreicht?

**Maxwell.** Ich hoffe.

**Medizin. Dekan.** Was für eine Art von Schlange?

**Maxwell.** Ich hoffe eine Ringelnatter. (Mediz. Dekan entfernt sich ebenfalls beruhigt, Vorhang fällt langsam.)

## Dritter Akt.

(Tee bei Baronin Arnt, großer Raum in einer eleganten Villa.)

**Baronin.** Kinder, ich habe euch etwas früher hieher gebeten, um euren Bericht zu hören. Devise, wahr und offen!

**Rosel.** Ich habe schrecklich viel zu berichten, bitte also zunächst ums Wort. Ihr wart ja noch dabei, wie Friedl mich hinaustrug und Kastner mit dem Schuh hinterher ging. Nebenbei, seid ihr schon irgendwo einmal hinausgetragen worden? Furchtbar angenehmes Gefühl, so wie Thermophor. Friedl trug mich durch den großen Saal, ich ließ mich ruhig tragen, er muß sehr stark sein, trug mich ganz leicht, bin gar keine so leichte Person. Dann setzte er mich in dem Operationssaal für kleine Tiere auf einen Tisch ab.

**Anna.** Wo setzten sie Dich ab?

**Rosel.** Auf den Operationstisch für kleine Tiere. Dann zogen sie mir den Strumpf aus, zufällig ein ganz neuer, sehr dünner Seidenstrumpf.

**Baronin.** Wir Frauen tragen immer dünne Seidenstrümpfe, wenn wir den Kriegspfad wandeln.

**Rosel.** Dann zerbrachen sie sich längere Zeit den Kopf über meinen Fuß, streng sachliches Kopfzerbrechen. Kastner meinte, der Fuß sei sehr empfindlich, weil ich

nämlich das Kitzeln auf der Fußsohle nicht vertrage. Weiter meinte er, die Patellarreflexe seien infolge der Hyperästhesie gesteigert.

**Anna.** Die Patellarreflexe sind hübsch hoch.

**Rosel.** Schrecklich hoch, dann entschieden sie, die Gegend der Knöchel sei nicht gedunsen oder geschwollen. Hätte ich ihnen auch nicht geraten, Kastner meinte, das Verantwortungsgefühl lasse ihn aber trotzdem nicht ruhen, er werde auf die Chirurgie gehen, damit man für eine Röntgenaufnahme vorbereite. Gott, da erinnere ich mich, daß wir ihn ganz vergessen haben. Vielleicht wartet er noch. Das kam nämlich so. Wie Kastner weg war, gab mir Friedl den Strumpf und Schuh zum Anziehen und sagte ruhig: So einen schönen Fuß habe er noch nicht gesehen. (Anna und Baronin strecken unwillkürlich ihre Füße vor.) Ja, ihr habt auch sehr schöne Füße, aber die hat er damals nicht gesehen und dann war meiner ohne Strumpf — hat er noch nicht gesehen, der Fuß sei schöner als sein eigener. So einen Fuß möchte er haben. Ich sagte, ich könne sie einzeln nicht abgeben, das war vielleicht etwas zu entgegenkommend. Aber ich sagte es. Darauf sagte er einfach, er möchte beide haben. Es sei ihm klar geworden, das sei der amputierte Fuß, der ihm fehle, das sei der Rest der Frau in ihm, der nach Ergänzung schreie, außerdem fehle ihm auch noch die Hand und überhaupt alles. Darauf erwiderte ich das Dümmste, was ich je in meinem Leben gesagt habe. Ob er im Sinne meiner Hypothese handle. Darauf meinte er, die Hauptsache sei, daß er

in meinem Sinne handle. Darauf sagte ich das Gescheiteste in meinem Leben —

**Baronin.** Du sagtest gar nichts —

**Rosel.** Ich sagte gar nichts. Da gab er mir einen Kuß und wir zogen Arm in Arm ab. Eigentlich furchtbar einfach.

**Baronin.** Aber sehr schön.

**Alle drei.** Der arme Kastner!

**Anna.** So einfach und klar ist mein Fall nicht. Als mich Helder frug, ob das Experiment einen Eindruck gemacht hat, meinte ich, ich sei seither gezwungen ihn zu hassen, da er mein freies Empfinden in gewollte Bahnen gelenkt hätte. Für einen Scherz könnte ich das Experiment nicht halten, dazu müßte ich ihm zu gut sein, dieser Verdacht wäre mir nie gekommen, dazu sei meine Achtung und Liebe zu ihm — hier machte ich eine lange Pause — als Lehrer zu tief. Darauf rief er mich näher zu sich und sagte, er wünsche mich näher an sich zu ziehen und dauernd an sich zu fesseln —

**Baronin** (erregt). Tat er das? Sagte er, daß er dich liebe, daß er dich zur Frau nehmen will! Du erzählst so langsam, sage es doch rasch und mit wenig Worten, darauf kommt es doch an, alles andere ist doch Nebensache! Verzeih, Anna, wenn ich vielleicht heftig war, aber ich bin schon den ganzen Tag etwas nervös gewesen, ich glaube es ist auch etwas zu warm hier, so, jetzt ist es schon besser, erzähle nur ruhig weiter, ich verspreche dir, dich nicht mehr zu unterbrechen.

**Anna** (erregt). Auch nicht, wenn er damit bloß meinte, mich zu seinem ersten Assistenten zu machen — daß

er es nicht direkt aussprach, daß er mich liebe. Ich erzähle überhaupt nicht weiter. Marion, du warst nicht aufrichtig zu uns, du hast uns nicht gesagt, daß du ihn liebst. Das kannst du jetzt nicht mehr leugnen, du hast dich zu deutlich verraten. Du hast ein frivoles Spiel mit mir, mit uns getrieben. Du hättest es mir sagen sollen, du hast mich als Spielball benützt so wie er, ihr habt im Einverständnis gehandelt, nach einem festen Plan, wolltet eure Intelligenz an mir erproben. Ich erzähle nicht weiter, das war sehr unschön, häßlich, ich bin unglücklich!

**Rosel.** Ja, das war unschön, keine Offenheit, das war frauenhafte Tücke — auch ich bin unglücklich — für meine Schwester!

**Baronin.** Anna, Rosel, Kinder, Narren! Ich bin ja so glücklich. Gut! Ihr habt mein Geheimnis erraten, ein Geständnis abgerungen, das ich mir selbst nicht machen wollte und noch nicht machen darf. Ich weiß ja noch nicht, ob er mich liebt, aber noch ist er frei und nicht gebunden und das gibt mir erst wieder ein Recht, ihn zu lieben und es zu gestehen. Gut, es war ein gefährliches Spiel, aber konnte ich anders? Helder hat mich vielleicht einmal geliebt, aber ich war lange fort und da ich zurückkomme, finde ich, er zeigt Interesse (zu Anna) für dich, stellt mich dabei bloß und kränkt mich. Hätte ich dir jetzt sagen sollen, nicht dich, sondern mich liebt er, da er in einer vorgefaßten Idee gerade dir dein Interesse bezeigen wollte. Nein, Anna, das konnte ich jetzt nicht sagen; hätte ich jetzt, wenn du erzählt hättest, daß er dir

heute früh offen seine Liebe gestanden hat, sagen sollen, nein, lieb ihn nicht, ich habe ältere Rechte. — Wir Frauen haben nur Rechte, wenn wir wieder geliebt werden. Wußte ich, ob ich Rechte habe, weiß ich es jetzt? Aber schon das wenige, was ich weiß, macht mich glücklich. Ich habe dich nicht verraten, habe nicht mit dir gespielt. Du warst es dir selbst schuldig, zu erfahren, ob er mit dir ein Spiel gespielt, es ist unser Beruf, zu erfahren, wer uns liebt. Ich habe dir nur leise den Weg gewiesen, es zu erfahren, auch du selbst mußtest Gewißheit bekommen, daß du nicht ihn, sondern M a x w e l l l i e b s t.

**Anna.** Das ist nicht richtig.

**Baronin.** Leugne nicht, Kind! Ihr wart ja so leicht zu durchschauen, du und Rosel mit ihrem geschmähten Friedl, wie ihr in der Hitze der Diskussion gerade auf die beiden die ganze Schale des wissenschaftlichen Zornes entleertet, aber auch die beiden Männer waren kinderleicht herauszufinden, weil gerade sie meinem Werberuf folgten. Ich glaube nicht, daß sonst Friedl ein begeisterter Opernfreund ist. Und jetzt kommt mein Verbrechen. Glaubst du, Anna, ich hätte ein Spiel gewagt, wo ich alles verlieren konnte, wenn ich dies nicht alles im ersten Augenblicke gesehen?

**Rosel.** Marion, du bist eigentlich noch viel gescheiter wie wir.

**Baronin.** Das ist, weil ich nicht studiert habe. Studium bringt Kenntnisse, raubt aber Instinkte. So, Anna, und jetzt erzähle weiter!

**Anna.** Jetzt kommt eigentlich der technisch schönere Teil. Als er sagte, daß Maxwell nach Berlin komme, da

wurde mir wirklich einen Moment schwarz vor den Augen, ich schwankte, stützte mich auf den letzten Käfig und hatte das Gefühl eines Schmerzes in der Hand, ein Gefühl furchtbarer Schwäche überkam mich, und ich glaube, ich rief Fritz! Da waren auf einmal beide Fritze da und riefen Hier! Da mir jetzt besser war, bekam ich's mit der Angst und hielt die Augen geschlossen. Dann lief Helder um Süß. Jetzt bekam ich wieder Mut, setzte mich auf, nahm den Blick der Traumseherin an, den mit parallelen Achsen auf unendlich, hauchte nochmals Fritz! und jetzt weiß ich nicht, wie ich es zu Wege brachte, aber es geschah. Ich, die stolze Anna Mörig, nahm Maxwell um den Hals und gab ihm einen langen Kuß. Hierauf fiel ich wieder entseelt auf mein Lager zurück.

**Rosel.** Und wo blieb die Seele?

**Anna.** Ich glaube im Kuß. Dann kamen die Dekane, die erzählten, daß Bitterlich ein Faun und Vampyr sei, sie wurden verscheucht durch eine neue Art von Ventilation Nr. IV-Schlangen — worauf Süß mich ins Leben zurückrief. Es war höchste Zeit, daß ich erwachte, einen Blusenärmel hatten sie mir schon aufgerissen, ich glaube, sie hätten mich noch mehr ausgezogen.

**Rosel.** Da kennen Sie keine Grenze, aber beneidenswert romantisch.

**Baronin.** Und künstlerisch vollendet, dabei so ganz nach deiner eigenen Theorie der Vergiftung, erste Giftdosis Eifersucht auf Helder, zweite Dosis der bloße Arm.

**Anna** (ironisch). Das ist es ja auch, was mich am meisten beruhigt, selig geworden zu sein nach der eigenen Vorstellung.

**Baronin.** Wärst du unglücklich gewesen, wenn es anders gekommen wäre? Nein! Es konnte aber nicht. Denn bewußt oder unbewußt lenken wir Frauen das Glück ja doch in den von uns gewollten Weg.

**Rosel.** Und die beiden Fritze? Die werden sich nun gegenseitig auszurotten trachten.

**Anna.** Glaubt ihr?

**Baronin.** So steht's in Brehms Tierleben.

(Es tritt auf Friedl. Rosel auf ihm entgegen, herzliches Händedrücken, Begrüßung der anderen.)

**Rosel.** Da bist ja endlich!

**Anna.** Meine besten Glückwünsche.

**Baronin.** Auch meine, das kam aber plötzlich.

**Friedl.** War aber schon lange vorbereitet, von dem Moment, wo ich Rosel sah —

**Baronin.** Also eine Liebe auf den ersten Blick!

**Friedl.** Wie jede Liebe aus Selbstverständlichkeit, dann aber stark gewachsen durch Gewohnheit. Gewohnheit ist nämlich der beste Nährboden für die Liebe, selbst für die schwächsten Keime.

**Rosel.** Unsere war aber kein schwacher Keim.

**Friedl.** Nein, sie war gleich ein aufgeschossener und ausgewachsener Schößling.

**Baronin.** Doktor Friedl, haben Sie keine Vergiftung gespürt?

**Friedl.** Im Gegenteil, höchstes Wohlbefinden.

**Rosel.** Wie du alles prosaisch darstellst, Hans!

**Friedl.** Prosa dauert länger als Lyrik, Kind!

**Rosel.** Aber eifersüchtig warst du doch nach dem Experiment, sonst wärst du nicht so rasch mit der Baronin in die Oper gegangen.

**Friedl.** Aber nicht im geringsten, ich wußte ja, daß du mich liebst. Und warum hätte ich nicht mit einer schönen Frau ins Theater gehen sollen. Denn schön ist doch die Baronin, habe ich nicht recht?

**Rosel.** Ja, du hast recht. Du bist ein großer Kenner.

**Friedl.** Dann sagte der Maxwell rasch zu mir, ich soll mitgehen, das ärgert die Mädeln, und warum hätten wir die Mädel nicht ärgern sollen? Ihr habt uns doch so furchtbar angeblasen und schlecht behandelt.

**Baronin.** Und was trieb Sie schließlich, Rosel ihre Liebe zu erklären?

**Friedl.** Die Not, die blasse bittere Not. Die Not um gute zoologische Assistenten. Ich sagte mir, Friedl, eines Tages mußt du eine Professur bekommen und du wirst keinen Assistenten haben, du wirst in der zoologischen Station in Neapel arbeiten wollen und wirst niemand haben, der mit dir abends Chianti trinkt und aufs Meer hinausschaut. Dann noch ein Grund, ich bin der einzige Sohn von drei Meierhöfen mit Geflügelzucht.

**Rosel.** Das hast du mir verschwiegen.

**Friedl.** Ich wollte um meiner selbst willen gewählt werden. Baronin müssen nun wissen, daß Rosel eine berühmte Arbeit über den Eizahn des Hühnchens geschrieben hat und da dachte ich es mir als einen Vorteil für die Geflügelzucht, wenn Rosel die richtige

Tätigkeit des Eizahns persönlich überwacht. Endlich hat jeder Naturforscher Zeiten geringerer Produktivität und ich meinte, es wäre gut für die Wissenschaft, wenn die Frau dann einspringt.

**Baronin.** Verstehe ich Sie recht, so sehen Sie den großen Vorteil des Frauenstudiums darin, daß die studierte Frau einmal den Mann, einmal den Forscher ergänzt.

**Rosel** (sich in Friedl einhängend). Da ist es ja auch, worauf wir Tag und Nacht studieren. (Gehen ab.)

(Die vier Dekane.)

**Medizin. Dekan.** Unter uns, ich habe Bitterlich vorgeschlagen. Gut! Ich halte den Mann noch weiter für eine Faunnatur und für einen Wüstling.

**Theolog. Dekan.** Aber er ist es am häuslichen Herd.

**Jurid. Dekan.** Und hat die Stärke aufgebracht, sein wahres Wesen vor der Außenwelt zu verschleiern.

**Philosoph. Dekan.** Was gerade hierin sonst kein Mann zustande bringt, folglich können unter dieser Hülle auch noch Eigenschaften schlummern, die der Leitung einer Universität zu gut kommen können.

**Medizin. Dekan.** Fähigkeiten einer nicht abnützbaren Vollnatur.

**Jurid. Dekan.** Gefesselte Energien.

**Theolog. Dekan.** Positive Eigenschaften verhüllt durch negierendes Wesen.

**Jurid. Dekan.** Auch der Versuch, durch Besuch von Chambres separées Illusionen in die Ehe hineinzutragen, erscheint mir neu und heute nicht mehr so verdammenswert.

**Philosoph. Dekan.** Ja, wir sollen Illusionen sammeln, wo wir sie finden.

**Medizin. Dekan.** So wie Orden und Dekorationen.

**Jurid. Dekan.** Ich merke, Sie spielen auf meine mehrfachen Auszeichnungen an.

**Medizin. Dekan.** Ich kann nicht leugnen, leugne aber auch Ihre Verdienste nicht.

**Jurid. Dekan.** Meinen aber, Sie stehen in keinem Verhältnis zu den Auszeichnungen, was ich Ihnen, um die Auszeichnungen nicht Lügen zu strafen, zwar nicht zugeben darf, was ich aber anderseits auch nicht bestreite. Da ich aus Ihren hungrigen Gesichtern sehe, Sie interessieren sich für mein Geheimnis, so will ich es Ihnen aus kollegialen Gründen verraten. Wir Menschen sind alle mehr oder minder Sammler. Zuerst sammeln wir Briefmarken, dann Käfer, dann Mensuren, der eine Geld, der andere eigene wissenschaftliche Abhandlungen, zuletzt sammeln alle Auszeichnungen. Ich habe mich eben früher auf letzteres verlegt. Es ist dekorativer als Käfersammeln.

**Medizin. Dekan.** Gut, das ist das Motiv, aber noch nicht die Methode, die für einen freien Universitätslehrer anwendbar ist.

**Jurid. Dekan.** Ich sehe Sie interessieren sich für das genauere Verfahren. Also hören Sie zu. Zunächst liegt einmal die Jurisprudenz geographisch dem Ort am nächsten, wo Auszeichnungen zu finden sind, weiter Folgendes; Sie gehen in das Ministerium und verlangen eine neue **Klinik** für eingewachsene Nägel oder einen botanischen Garten für eine gefundene

Sprachwurzel. Sie reiben sich also an dem Minister, aber zu stark und das tut ihm weh. Reiben Sie sich weniger stark, nur so leicht und zart, so wird etwas hängen bleiben. Oder Sie sprechen jahraus, jahrein vom Katheder herab, also von oben nach unten. Drehen Sie sich ab und zu um und sprechen Sie ein Wort nach oben, so werden Sie finden, daß leichter etwas von oben herabfällt, als von unten hinauf. Auszeichnungen sind Früchte, die vom Baume der Erkenntlichkeit fallen, also von oben herab.

**Medizin. Dekan.** Und dann bücken Sie sich und heben sie es auf.

**Jurid. Dekan.** Und Sie werden gebückt ohne Aufhebens. Deshalb halte ich aber doch Bitterlich für einen unverbrauchten Wüstling und sein Rektorat für ein interessantes Experiment. (Gehen ab.)

(Rosel zurückkehrend, weil sie etwas vergessen, Kastner tritt auf.)

**Kastner.** Gut, daß ich Sie allein treffe, Fräulein Rosel, ich habe Ihnen eine Erklärung zu geben.

**Rosel.** Machen ist seliger als geben.

**Kastner.** Ich mache Ihnen also die bündige Erklärung, daß ich die Liebe kennen gelernt habe. Ich habe Ihnen heute vormittag die körperlich seelischen Gefühle bis zu dem betreffenden Zeitpunkte geschildert und Sie waren so liebenswürdig, die Symptome zu ergänzen. Als wir durch diesen eigentümlichen Vorfall auf den kleinen Schemel, den ich im nachhinein die Insel der Seligen genannt habe, vertrieben wurden, erreichten die vorgeschilderten Gefühle ihre Akme. Körperlich geschildert ging von Ihrem Körper ein Gefühl der Durchwärmung auf mich über, das den

Eindruck einer Temparatursteigerung bei mir auslöste, einige taktile und Geruchsempfindungen höchst angenehmer Art liefen daneben, ich konstatiere dies natürlich ganz sachlich.

**Rosel.** Natürlich ganz sachlich.

**Kastner.** Seelisch tat am meisten das Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins, der Separation von außen, das Gefühl der Verantwortung, nur Sie zu halten und zu schützen, das Gefühl e i n e n Organismus zu bilden, hervor. Ich schildere Ihnen dies nur in Schlagworten, genauer und detaillierter habe ich alles zu Protokoll diktiert. Das war offenbar die Akme, denn das Gefühl der Sorge, das Mitgefühl, Mitleid über Ihren Unfall waren dann schon mehr allgemeine menschliche Gefühle. Ich bin Ihnen ungemein dankbar dafür, wir haben im Beruf vielfach geistige Störungen, die auf diese sogenannte erotische Basis zurückzuführen sind, so daß es für den Fachmann unerläßlich erscheint, diese Gefühle einmal seelisch zu erleben. Man trifft nicht immer einen so günstigen Zufall, eine studierte Partnerin zu finden. Andere Mädchen würden dies alles zu persönlich nehmen, zu viel ihre eigene Persönlichkeit als Subjekt zur Geltung bringen, dadurch zu bald die Objektivität verlieren, wodurch natürlich wieder die Reinheit der Beobachtung leidet. Das ist ein Vorteil des Frauenstudiums. Also nochmals besten Dank.

**Rosel** (doch etwas verblüfft). Bitte! Ich war Ihnen hierin recht gern behilflich. Habe ich Ihre sachlichen Ausführungen recht verstanden, so verlegten Sie die Akme

in die körperliche Berührung auf den Schemel der Seligen. Das würde aber dann nicht mit Ihrer rein psychischen Auffassung des Prozesses stimmen.

**Kastner.** Da haben Sie recht, das stimmt nicht ganz. Das wäre ein Ausnahmsfall und müßte eben als solcher unter den Strich kommen.

**Rosel.** Jedenfalls sage ich nochmals, daß ich gerne behilflich war. Aber darin haben Sie recht, daß Mädchen in dieser Frage nicht die richtige Objektivität bewahren.

**Kastner.** Fast bin ich gezwungen, dies auch von meiner ausgezeichneten Sekretärin Fräulein v. Bernt anzunehmen. Nachdem ich ihr nämlich meine Beobachtungen zu Ende diktiert, erklärte sie, Familiengründe zwängen sie, ihre Stelle bei mir niederzulegen.

**Rosel.** Würde das einen schweren Schlag für Sie bedeuten?

**Kastner.** Den schwersten. Sie allein kennt meine Bibliothek, Protokolle, aber was wichtiger ist, sie hat meine Gehirnschnitte signiert und sie allein kennt die Signatnr.

**Rosel.** Und was gedenken Sie nun zu tun?

**Kastner.** Eventuell werde ich gezwungen sein, sie zu heiraten. Sie ist aus sehr gutem Haus und ist mir einfach unersetzlich.

**Rosel.** Das wäre dann wieder nicht ganz aus psychischen Gründen. Wäre wieder eine Ausnahme unter dem Strich. Nein, ich habe es, es paßt zu Ihrer Theorie, es ist ein Zwangsgefühl! (Gehen nach rückwärts ab.)

(Helder und Maxwell.)

**Helder.** Sie sind sich ebenso bewußt wie ich, daß zwischen uns beiden noch eine Angelegenheit zu ordnen ist.

**Maxwell.** Ich darf wohl sagen, je früher desto besser.

**Helder.** Sagen Sie dies nicht, Ungewißheit hat auch ihren Reiz, sonst hätten wir nie Bestimmungsmensuren geschlagen. Es liegt der typische Fall vor, für den die deutsche Sprache den schönen Ausdruck Nebenbuhlerschaft geprägt hat. Die Variante Lehrer zu Schüler ist in ihrer Dramatik bereits überholt durch die Fälle Vater und Sohn, Bruder gegen Bruder. Die Methoden, eine Entscheidung herbeizuführen, sind Ihnen bekannt.

**Maxwell.** Der Zweikampf.

**Helder.** Das ist die Methode unserer Versuchstiere. Für den homo sapiens kommt noch in Betracht, die Frau entscheiden zu lassen.

**Maxwell.** Und wenn sie sich nicht entscheidet?

**Helder.** Dann hatte keiner etwas zu verlieren.

**Maxwell.** Und wenn sie sich für den einen entscheidet?

**Helder.** Dann hat der andere nichts verloren, weil er nichts besessen hat.

**Maxwell.** Diese Lösung widerspricht aber doch unseren studentischen Begriffen.

**Helder.** Sie vergessen, daß wir Lehrer sind. Sie lieben Anna?

**Maxwell.** Ja, vielleicht schon lange, sicher seit heute früh.

**Helder.** Glauben Sie, daß Sie wieder geliebt werden?

**Maxwell.** Ich habe Ursache.

**Helder.** Hat sie es Ihnen gesagt?

**Maxwell.** Nein.

**Helder.** Sie haben also nicht mehr Ursache als ich.

**Maxwell.** Vielleicht doch.

**Helder.** Dann pochen Sie auf das brutale Recht Ihrer Jugend!

**Maxwell.** Vielleicht auf mehr. Denn als ich allein mit ihr war, rief sie nochmals den Namen Fritz.

**Helder.** Bei vollem Bewußtsein?

**Maxwell.** Das kann ich mit Sicherheit nicht entscheiden.

**Helder.** Sehen Sie, Maxwell, Ihr Vorrecht beruht auf keiner präzisen Äußerung. Ebenso gut könnte ich sagen, ihr Nervenshock war ausgelöst durch meinen doppelsinnigen Satz, daß ich sie näher und dauernder an mich zu fesseln wünsche, dadurch, daß ich sie nach Ihrem Abgang nach Berlin, von dem Sie bereits wissen werden, zum ersten Assistenten machen würde.

**Maxwell.** Könnte es nicht die Mitteilung gewesen sein, daß ich nach Berlin komme?

**Helder.** Diese Annahme ist jedenfalls sehr selbstbewußt, aber sie ist — möglich. Jedenfalls suchen Sie ihrer habhaft zu werden und überlassen Sie mir die Schlichtung des Falles. (Maxwell ab, nach einiger Zeit Maxwell mit Anna zurück.)

**Helder.** Würden Sie uns, Fräulein Anna, einige Augenblicke für eine ernste Angelegenheit widmen?

**Anna.** Sehr ernst?

**Helder.** Wenigstens für uns beide und ich bitte Sie deshalb, auch meinen inquisitorischen Ton nicht übel zu nehmen. Sie wurden, als Sie sich von der Schlange gebissen glaubten, anscheinend bewußtlos. Sind Sie sich bewußt, was während dieser Zeit geschah?

**Anna.** Nein.

**Helder.** Kennen Sie außer uns beiden noch einen Mann, der Ihnen näher steht und Fritz heißt?

**Anna.** Nein.

**Helder.** Sie riefen nämlich in Ihrem Zustand der halben Bewußtlosigkeit den Namen Fritz. Können Sie uns sagen, welchen von uns beiden Sie gemeint haben?

**Anna.** Das kann ich nicht sagen, denn das wäre ein Geständnis der Frau vor dem Geständnis des Mannes und ich liefe Gefahr, nicht auf Gegenliebe zu stoßen.

**Helder.** Sie haben recht, so geht es nicht. Also vielleicht so. Maxwell, Sie waren Korpsstudent, können Sie eine Erklärung zur Situation abgeben?

**Maxwell.** Ich liebe Fräulein Anna und bin bereit, die Konsequenz dieser Erklärung zu tragen.

**Helder.** Und ich gebe die Erklärung ab, daß ich Fräulein Anna bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu lieben glaubte; um Klarheit zu bekommen, habe ich eine Handlung unternommen, die scheinbar ein Scherz war, die aber von Fräulein Mörig hätte auch als Ernst gedeutet werden können, ich erkläre, daß ich die Konsequenzen meiner Handlungsweise ziehe, falls Fräulein Anna mich liebt.

**Anna.** Ohne daß Sie selbst mich lieben?

**Helder.** Es wird nicht so schwer sein, Sie lieb zu gewinnen.

**Anna.** Auch wenn Sie eine andere lieben?

**Helder.** Falls ich geliebt würde, auch dann.

**Anna.** Das wäre ja Betrug.

**Helder.** Aber aus Konsequenz, wollen Sie sich jetzt äußern, Fräulein Mörig?

**Anna.** Ich bin bestürzt über den Ernst der Situation und hätte nicht gedacht, daß ich unter solchen Umständen würde mein Geheimnis verraten müssen. Kein Mädchen wird dies unter dem Zwange tun, sich gleichsam

öffentlich verraten und dabei jemanden verletzen. Vielleicht haben auch Sie Ihre Erklärung unter dem Druck des Augenblickes abgegeben, nicht freiwillig. Es ist mir unmöglich, ich kann es nicht.

**Helder.** Auch hierin haben Sie recht, auch diese Methode war schlecht, Sie durften nicht in diese Situation kommen. (Streng.) Dozent Maxwell, Sie stimmen mit mir überein, daß die Angelegenheit zwischen uns beiden in ritterlicher Weise zur Austragung kommt?

**Maxwell.** Vollkommen Ihrer Ansicht, Herr Professor.

**Anna** (sich angstvoll an Maxwell anklammernd). Nein, Fritz, das darf nicht sein!

**Helder.** Das wollte ich nur wissen! So und nun geht Kinder und nehmt den goldenen Schatz eurer Jugend mit euch. Maxwell, vergessen Sie über Ihrer jungen Frau nicht ganz Ihre Wissenschaft! Man setzt schöne Erwartungen in Sie und Sie können sie rechtfertigen, wenn Sie wollen. Denkt manchmal an euren früheren Alten zurück, der jetzt anfängt, sentimental zu werden.

**Anna** (im Abgehen). Ich glaube, Sie brauchen nicht allein zu sein, wenn Sie wollen —

(Helder in Betrachtung versunken, später tritt Baronin Arnt auf.)

**Helder.** Schöne Frau Marion, ich glaube, ich werde alt. Die Blätter des Herbstes fallen über den zynischen Raufbold her, ich fange an bieder zu werden. An die Stelle des jugendlichen Feuerbrandes tritt der Brand der Alten.

**Baronin.** Wann haben Sie seine Anzeichen zuerst gespürt?

**Helder.** Soeben jetzt, als ich Anna mit Maxwell vermählte. Sie hätten mich als Onkel Schlichtegroll sehen sollen.

Aber auf das alte Duellrezept ist die Kleine doch hereingefallen, das war das einzige Heitere daran, das andere war schmerzhaft dabei.

**Baronin.** Daß Anna Maxwell liebt?

**Helder.** Ja, und daß mir dies schon zweimal im Leben passiert ist. So etwas wird zur Gewohnheit und untergräbt das Vertrauen in sich.

**Baronin.** Haben Sie sie geliebt?

**Helder.** Nicht im gewöhnlichen Sinne, ich glaube, mein Gefühl war zu väterlich, aber zusammen mit der Dankbarkeit, daß sich einem ein junges Wesen ganz verschreibt, wäre daraus ein brauchbares heimatliches Herdfeuer geworden. Alte Leute werden nur am Herdfeuer warm, Jugend verliebt sich auch mit nassen Füßen.

**Baronin.** Vielleicht ist es nur gekränkte Eitelkeit?

**Helder.** Nein, es ist mehr, ich trage nämlich eine verwundbare Stelle in mir, das ist mein Selbstbewußtsein, nicht das nach außen, sondern das Bewußtsein vor mir selbst. Ein Druckfehler macht mich krank, ein wissenschaftlicher Irrtum wirft mich zu Boden, eine offene Blamage würde mich vielleicht ins Irrenhaus bringen. Das ist doch mehr als Eitelkeit, oder sagen wir eine feinere Art. Eine Frau zu lieben und nicht wieder geliebt zu werden, ist ein wissenschaftlicher Irrtum.

**Baronin.** Aber Sie haben doch Anna nicht geliebt?

**Helder.** Aber Sie habe ich geliebt, Marion, und dies war der erste wissenschaftliche Irrtum meines Lebens. Sagen Sie nicht, auch Sie haben sich geirrt, dazu

sind Sie zu vornehm. Ihr Frauen liebt impulsiv, ganz aus der Regung eures Herzens; wenn Sie also damals Arnt vorzogen, so war es nicht, weil ich zu herrschsüchtig war, weil meine Stimme weniger zum Herzen sprach, es war auch nicht die Dankbarkeit für den Chirurgen Arnt, der Ihnen das Leben rettete, es war eben jener Zug, dem die Frauen folgen, ohne sich von Gedanken hemmen zu lassen. Er hatte etwas, was Sie anzog und mir fehlte. Und Maxwell hatte etwas, was Anna anzog. Mein zweiter wissenschaftlicher Irrtum, aber auch der letzte. Hisset die Fahne der Freundschaft! So, und jetzt lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückkehren.

**Baronin.** Aber nicht bevor auch ich zu Wort gekommen bin. Sie sagen, die Frau handelt in der Liebe impulsiv und der Impuls findet immer sein richtiges Ziel, sogar sein Lebensziel. Die Frau kann nach Ihrer Ansicht nicht geirrt haben und ihr späteres Geständnis, daß sie geirrt hat, ist wenig glaubwürdig. Ihrem Impuls in jungen Jahren ist mehr Glauben zu schenken, als ihrer späteren Erkenntnis. Sie würden es für wenig vornehm halten, wenn eine Frau ihren Irrtum eingesteht. Mit Recht, wenn sie bereits Irrtum nennt, was keine volle Erfüllung ihrer Mädchenträume ist. Frauen sehen sich so gern als Opfer, selbst als Opfer ihres eigenen Irrtums. Kann aber eine Frau es als Irrtum bezeichnen, wenn sie, ohne vielleicht so zu lieben, wie sie es geträumt hat, so geliebt wurde wie ich? Arnt war Chirurg, hatte also einen Beruf, dessen Größe wir Frauen so leicht verstehen. Hat sich

eine Frau geirrt, wenn sie diese Größe mitempfindet, sie täglich in ihrem Manne verkörpert sieht bis zu dem Moment, wo ihr derselbe Beruf den Mann entreißt? Wäre es edel gewesen, so viel Größe und dargebrachter Liebe sein eigenes kleinliches Ich entgegenzustellen, wäre es vornehm, es jetzt zu tun? Nur einen Fall gäbe es, wo die Frau verraten dürfte, daß sie sich trotzdem geirrt hat, nur einem Menschen konnte sie es eingestehen —

**Helder.** — dem Manne, der sie geliebt hat.

**Baronin.** Nein, dem Manne, der sie n o c h liebt. So, und jetzt, bitte, führen Sie mich zur Gesellschaft zurück. (Helder geht auf die Baronin zu, um ihr den Arm zu reichen, in dem Moment fängt sie, da sie sich von ihrem Sitz erhebt, zu schluchzen an. Helder wie umgewandelt, eifrig bemüht, sie zu beruhigen.)

**Helder.** Sie weinen, Marion, du weinst, das macht mich unglücklich, das macht mich elend. Weine nicht mehr, Marion — (Nimmt ihr sanft die Hand vom Gesicht, sie sinkt in seinen Arm und er küßt sie, in Umarmung ab.)

(B i t t e r l i c h tritt auf, noch etwas mehr Würde entwickelnd, aber sichtlich um einige Grade zugänglicher; von rückwärts kommen die vier Dekane und allmählich die ganze Gesellschaft. Nach Begrüßung der Hausfrau.)

**Bitterlich.** Ich mache der Gesellschaft die Mitteilung, daß ich ab Oktober es übernehmen werde.

**Kastner** (naiv). Das Hotel Zentral?

**Bitterlich.** Nein, das Rektorat, Sie danken diese milde Antwort meiner guten Stimmung.

**Kastner** (aufrichtig). Aber meine herzlichsten Glückwünsche, Herr Kollega. (Allgemeine Gratulation.)

**Bitterlich.** Den Herren Dekanen danke ich, daß sie mich in so einheitlicher Weise vorgeschlagen haben. Sie werden mir jedenfalls das Zeugnis ausstellen können, daß ich mir ihre Stimme nicht erschlichen habe.

**Medizin. Dekan.** Gewiß nicht, maßgebend für uns waren Ihre Verdienste als Forscher.

**Theolog. Dekan.** Als verdienstvoller Lehrer.

**Jurid. Dekan.** Als gerechter Freund unserer Studentenschaft.

**Philosoph. Dekan.** Und als Mensch.

**Bitterlich.** Geben wir uns keiner Täuschung hin, meine Herren, nicht mein Verdienst, noch weniger meine Person, sondern jenes Gesetz war es, vor dem Verdienst und Nichtverdienst gleich sind, dessen Wohltat der Idiot ebenso genießt wie das Talent und das Sie nicht verletzen wollten, damit es sich nicht an Ihnen rächt. Das Gesetz der Anciennität war es, was Sie bewog, mich vorzuschlagen. Aber ich bin heute nicht in der Stimmung, dies Ihnen irgendwie nachzutragen, schließlich ist es nicht Ihre Schuld, wenn dieses Prinzip Verdienst und Verdienstlosigkeit auf die gleiche Stufe stellt.

**Medizin. Dekan.** Magnifizenz sind heute in zugänglicher Stimmung; kann ich einige Fragen an Sie richten? Sie können sich auch dem alten Usus, daß der neue Rektor interviewt wird, nicht gut entziehen. Magnifizenz schlafen, wie wir erfahren haben, in einem Gartenhaus. Sind Ihnen hiefür irgendwelche medizinischen Gründe maßgebend?

**Bitterlich.** Der Grund ist, weil ich so schnarche, daß mich meine Frau nicht im Haus duldet.

**Medizin. Dekan.** Warum besuchen Sie ab und zu das Chambre separée?

**Bitterlich.** Weil unsere Köchin ab und zu ihre alte Tante besucht.

**Jurid. Dekan.** Aber gerade das Separée?

**Bitterlich.** Weil man hier keine Kollegen der juridischen Fakultät trifft, die den Menschen mit müßigen Fragen belästigen.

**Baronin.** Was ist Ihre Ansicht über das Frauenstudium?

**Bitterlich.** Das Frauenstudium führt dazu, daß Frauen Dinge lernen, die sie nicht zu verstehen brauchen, und dann Dinge verstehen, die sie nicht zu lernen brauchen.

**Kastner.** Bedeutet das Frauenstudium eine Gefahr?

**Bitterlich.** Nur für den einzelnen.

**Rosel.** Was ist heute Ihr Eindruck unserer Diskussion über die Liebe?

**Bitterlich.** Ich glaube nicht, daß die aufgestellten Theorien irgendwelche wissenschaftliche oder praktische Erfolge gezeitigt haben. Noch weniger die Experimente. (Die Paare drücken sich verstohlen die Hand. Weber tritt auf und übergibt Bitterlich ein Telegramm.)

**Weber.** Ein Telegramm an Seine Magnifizenz.

**Bitterlich** (Telegramm öffnend). Gratulation des Ministers. (Sofort wieder streng.) Mein Diener war nicht im Institut. Das ist auffallend.

**Weber.** Gar nicht auffallend, Magnifizenz! Das müßte ein schlechter Diener sein, der die Feste seines Herrn nicht feiert.

**Bitterlich.** Sie haben recht, es ist ein Fest, wenn auch ein spätes, abendliches.

**Weber.** Deshalb feiert es der Diener durch einen frühen Feierabend.

**Anna.** Lieber Herr Weber. Sind Sie heute für Fragen zugänglich?

**Weber.** Kommt darauf an, wer fragend auf mich zugeht.

**Anna.** Läßt sich nach Ihrer Meinung die Liebe studieren?

**Weber.** Nur von außen.

**Rosel.** Wie kommt Liebe zustande?

**Weber.** Chemisch. Die starke Säure geht zur schwachen Base.

**Helder.** Also durch Jonenwanderung. Ist Ihnen jetzt das klar, Weber?

**Weber.** Nicht ganz! Aber ist den Anwesenden jetzt klar, was Liebe ist? (Die Paare sehen sich verständnisvoll an. Weber überblickt die Situation.) Ich ziehe meine Frage zurück.

**Kastner** (naiv, weltfremd). Herr Weber! Bitte! Was halten Sie eigentlich für die Ursache der Liebe?

**Weber.** Die Verschiedenheit der Geschlechter.

---

# Personen:

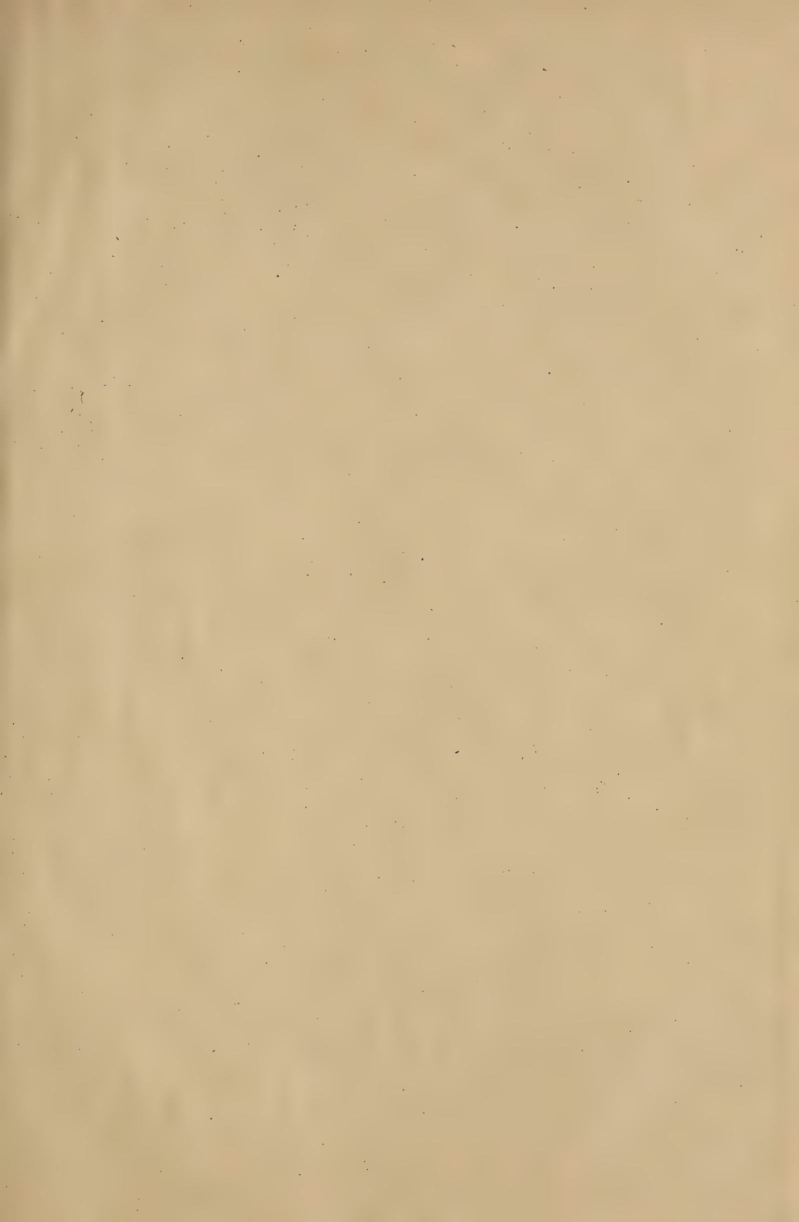
Exzellenz Geheimrätin Mörig.
Anna Mörig, Dr. med. Assistent bei Prof. Helder } ihre Töchter.
Rosel Mörig, Dr. phil. Assistent an der Zoologie } ihre Töchter.
Baronin Marion Arnt, junge Witwe.
Medizinischer Dekan.
Juridischer Dekan.
Theologischer Dekan.
Philosophischer Dekan.
Geheimrat Süß, Internist.
Bitterlich, Professor für Pharmakologie.
Kastner, Professor für Psychiatrie.
Helder, Professor für Physiologie.
Dozent Maxwell, Assistent bei Helder.
Dozent Friedl, Assistent an der Zoologie.
Weber, Laboratorius bei Helder.
Creszenz, Waschfrau.
Gustie Freytag } Konservatoristinnen.
Elsa Müller } Konservatoristinnen.
Pikkolo.
Mädchen bei Mörig.
Diener der Zoologie.

Gäste.

Ort: Erster Akt bei Exzellenz Mörig. Zweiter Akt im physiologischen Institut. Dritter Akt bei Baronin Arnt.

## Druckfehler-Berichtigung

Seite 27, Zeile 8 von oben lies „bestechende“ statt „bestehende“



## Druckfehler-Berichtigung

Seite 27, Zeile 8 von oben lies „b e s t e c h e n d e“ statt „bestehende“

